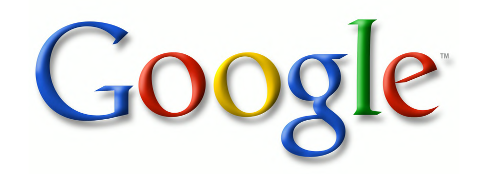
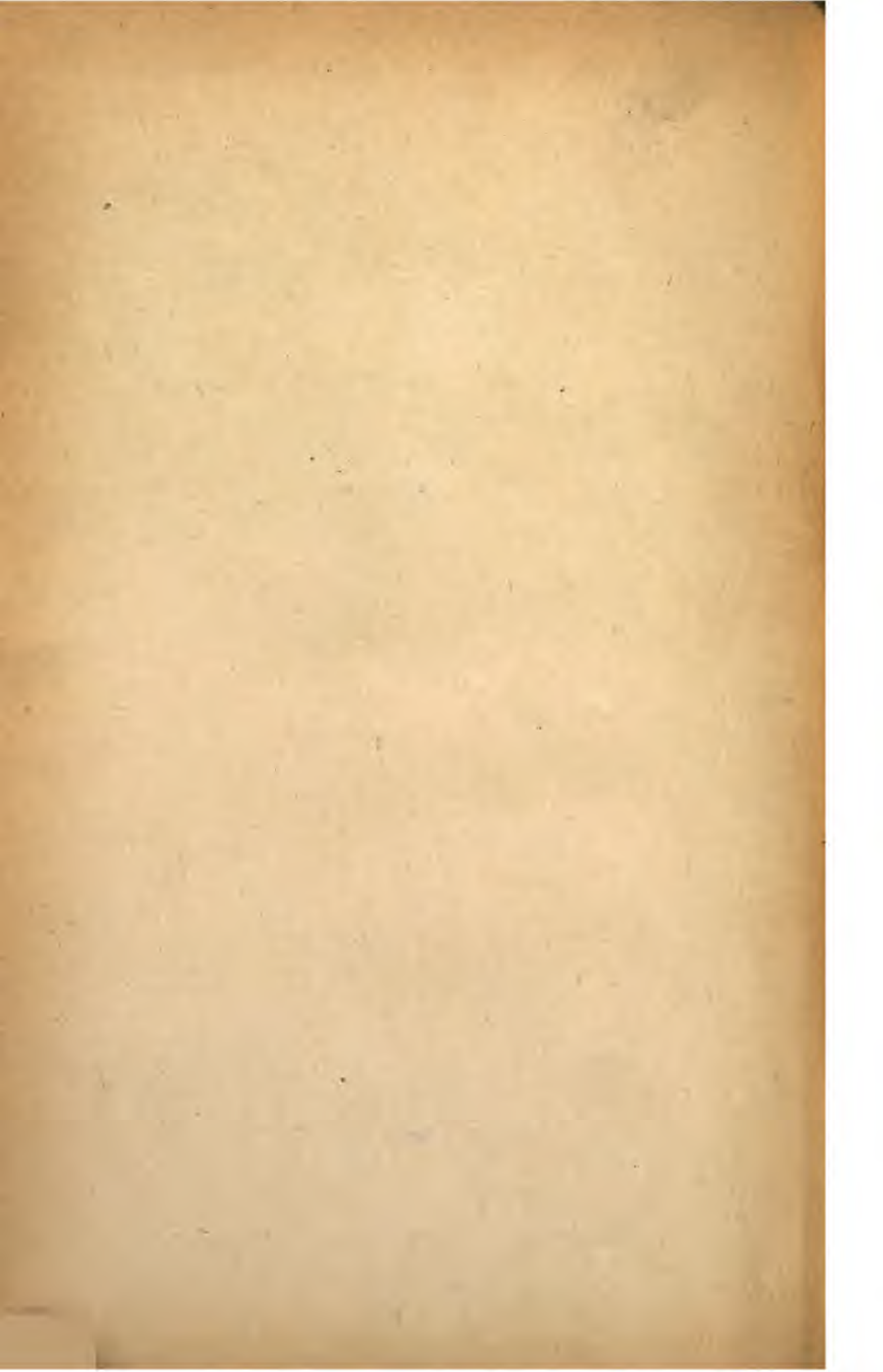










Die Konkordanzgesetze der französischen Sprechsprache und ihre Entwicklung.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Marburg

vorgelegt von

Eberhard Feldpausch
aus Niederklein.

Marburg.
Universitäts-Buchdruckerei (R. Friedrich).
1901.

Als Dissertation angenommen am 3. März 1901.

Dem Andenken meiner Eltern

gewidmet.



I.
Allgemeiner Teil.

Die Verschiedenheit der Konkordanzgesetze der gegenwärtig gesprochenen Sprache von den Konkordanzgesetzen der Schriftsprache ist in erster Linie veranlasst durch die im Laufe der Zeit eingetretene Verstummung der Endkonsonanten und des auslautenden tonlosen *e*.

§ 1.
Die Geschichte der Endkonsonanten.

Auf dem Wege vom Sanskrit zum Lateinischen hat sich die Zahl der Konsonantengruppen, die im Wortanlaut stehen können, bedeutend vermindert. Nach Weil et Benloew, Théorie générale de l'accentuation latine, Berlin und Paris 1855 S. 150 besitzt das Sanskrit 89 Konsonantenpaare, die wortanlautend sein können, das Griechische hat nach Tiersch, Griechische Grammatik S. 34, 44 Gruppen, das Lateinische hat nur noch 17. Umgekehrt ist das Verhältnis bei den Endkonsonanten. Das Sanskrit hat keine Konsonantgruppen am Wortende, wohl aber das Griechische und noch mehr das Lateinische. Im Lateinischen finden sich folgende Auslautsgruppen: *ps*, *bs* (phon. = *ps*), *rps*, *rbs* (phon. = *rps*), *ls*, *ms*, *ns*, *rs*, *lx*, *nx*, *rx* (phon. = *lks*, *nks*, *rks*), *st*, *nt*. Diese Gruppen erfuhren im gallischen Vulgärlatein durch die Ausstossung der unbetonten Vokale eine bedeutende Verstärkung. Die so am Wortende angehäuften Konsonanten konnten nun in dieser Weise nicht stehen bleiben, und in der That zeigt sich bald darauf in der Sprache das Bestreben, den konsonantischen Auslaut zu beseitigen. Dieses Bestreben ist so stark, dass die Sprache gegen Ende des 12. Jahrhunderts fast nur noch vokalisch

auslautende Worte besitzt (cf. Kaufmann, Die Geschichte des kons. Auslauts im Frz. Diss. Freiburg 1886. S. 14 ff.). Die ursprünglich plosiven Endkonsonanten gingen über den Weg durch die Spirans allmählich zur Verstummung über. Die Verstummung trat zunächst ein, wenn innerhalb desselben Satzgliedes ein Wort mit konsonantischem Anlaut folgte. Infolge eines schnelleren Redetempos, das etwa um die Mitte des 12. Jahrhunderts eingetreten sein muss, strebte man danach, möglichst bald an das Ende des Satzgliedes zu gelangen. Der frühere Wortaccent erlitt eine starke Einbusse zu Gunsten des Satzaccentes, und die früher selbständigen Worte wurden jetzt zu einem Lautkomplex, zu einem einzigen Sprechworte zusammengezogen. Infolgedessen geriet der früher auslautende Konsonant jetzt oft in artikulatorische Schwierigkeiten erzeugende Nachbarschaft, besonders häufig auch in die Mitte einer Dreikonsonanz und wurde dem Schwunde geweiht. Dass dieser Schwund bereits im 12. Jahrhundert eintrat, beweisen Reime aus dieser Zeit, z. B.:

art geté : *largeté*
art gent : *argent*
court ci : *accourci* (Diez, Gr. I[3] 452).

Es geht ferner hervor aus dem ältesten Traktat über französische Orthographie und Aussprache, aus der in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts entstandenen Orthographia gallica, herausgegeben von Stürzinger, Altfrz. Bibl. Bd. VIII. Dort steht S. 17 folgende Regel: Quotiescumque diccīo incipiens cum consonante sequitur immediate diccionem in consonantem terminantem, dum tamen sine pausa pronuncietur, consonans ultima diccionis anterioris debet pronunciando praetermitti, verbi gratia *mieu*(*x*) *vau*(*t*) *boyr*[*e*] *apre*(*s*) *manger*, exceptis tamen tribus consonantibus *m*, *n*, *r*, que pronunciando non debent praetermitti. Stand ein Konsonant am Schlusse eines Satzes oder Satzgliedes, so hielt er sich bis ins 16., ja 17. Jahrhundert. Folgte innerhalb desselben Satzgliedes ein Vokal, so war kein Grund zur Ausstossung vorhanden, und hat sich in dieser Stellung der auslautende Konsonant im Allgemeinen bis auf den heutigen Tag erhalten. Nach der Orthographia gallica, vom Ende des 13. Jahrhunderts an, haben wir zahlreiche Angaben in Traktaten und Grammatiken,

die uns über das Schicksal der Endkonsonanten Aufschluss geben. Um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts überarbeitete der Kanonikus und Dr. jur. Coyfurelly aus Orléans den Tractatus orthographie gallicane eines Pariser Grammatikers. Die Angaben dieses von Stengel in der Ztschr. für nfrz. Spr. Litt. I. 16 ff. herausgegebenen Traktats über die Endkonsonanten stimmen mit denen in der Orthogr. gallica überein. Nur *r* und *n* werden vor konsonantischem Anlaut noch gesprochen, über *m* handelt der Traktat nicht. Aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts besitzen wir den Donoit francois ed. Stengel a. a. O. S. 25 ff. Dort steht S. 26, 20 folgende Regel: Quant un mot fine en un consonant et le mot suiant comence par un autre, doncques le primier consonant sera pou sonne ou nient, fors quant cel primier mot fine en *b*, ou en *m*, ou en *n*, ou en *r*, qar doncques tu sonneras fort, qar aultrement l'entendement serait perdu. Auffällig ist, dass hier *b* unter die Ausnahmen gezählt wird, was von keinem anderen Grammatiker geschieht. Man hätte eher *l* erwartet. Eine Verwechslung von *b* und *l* liegt jedoch bei unserem Grammatiker nicht vor, wie das von ihm gegebene Beispiel *Oreb* beweist. Ausser dem Donoit fr. haben wir aus dem 15. Jahrhundert nichts, was für die Aussprache von Bedeutung wäre. Dann aber haben wir seit Anfang des 16. Jahrhunderts eine ganze Reihe grammatischer Abhandlungen, die über unsere Frage handeln. Zahlreiche Citate daraus hat Thurot in seinem Werke: De la prononc. frçse. zusammengestellt. Nach den Angaben seiner Grammatiker kommt Thurot für die Aussprache der Endkonsonanten im 16. Jahrhundert zu folgendem Resultate: Au XVIe siècle, l'usage sur lequel sont fondées les règles de notre versification subsistait dans toute sa force. Une suite de mots qui n'étaient séparés par aucune pause se prononçait comme un seul mot. Par conséquent, le groupe de consonnes qui était formé par la consonne finale d'un mot et la consonne initiale du mot suivant était traité comme un groupe de consonnes mediales; la première consonne, ici la consonne finale du premier mot, était syncopée, *excepté l, r*. Lorsque le second mot commençait par une voyelle, la consonne finale du mot précédent s'en détachait en quelque sorte, se liait avec la voyelle initiale

du mot suivant et formait avec elle une syllabe nouvelle. La consonne finale du dernier mot de la série se prononçait faiblement, en général, la consonne finale n'était pas muette devant une pause. Tous les auteurs du XVIe siècle sont unanimes à attester cette prononciation. (Thurot II. 3). Aus diesem Zeugnis geht hervor, dass im 16. Jahrhundert auch auslautendes *m* und *n* als stumm zu betrachten sind. *M* und *n* finden sich in dieser Zeit am Wortende nur noch nach Vokalen, wo sie sicher mit dem Ende des Jahrhunderts nur noch Zeichen der Nasalierung des vorhergehenden Vokals sind. Péletier nimmtin seinem Dialoque de l'orthographe é prononciacion françoèse (1550) S. 118 nur *r* von der allgemeinen Regel aus. Quand nous proférons une orèson continue, nous ne sonnons lés dèrniéres lètres dés mots *fors lés rr*. Andere Grammatiker zählen noch *m* und *n*, ja in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch *l, c* und *f* unter den von der allgemeinen Regel auszunehmenden Konsonanten auf.[1]) Im 17. und 18. Jahrhundert wird auch *s* gelegentlich wieder hörbar. Belege für das Wiederlautwerden dieser Konsonanten bringt Kaufmann, der sich seinerseits auf Thurot und Livet stützt, in seiner Geschichte des konsonantischen Auslauts S. 61. So sagt Duvivier (1566): „Wan zwey Konsonânten nach einander folgen, wans auch schon zwey verschiedene Wörter seint, so wird allzeit der erste Konsonant verschwiegen und nicht ausgesprochen. Hie muss man mirken, dass die Französische *f, l, m, n, r* keine Konsonanten sind, aber halbe Vokalen". Von Saint-Lien (1580) werden *n, r, f, c* in *avec* und *s* in *ains* von der allgemeinen Regel ausgenommen. Nach Beza (1584) sind *l, r, c, q* nie stumm. Delamothe (1592) nimmt *l, m, n, r, c* aus. Du Val (1604) *l. m, n, r*, Masset (1606) *l, r*, Van der Aa (1622) *c, f, l, q*. Ebenso Maupas (1625), Martin (1632), Longchamps (1638); nach dem letztern wird auch das *s* in einigen Partikeln wie *mais, ains, puis* offenbar in Folge der Pausastellung gesprochen (cf. Kaufmann a. a. O.). Wir sehen also, dass die hörbaren Endkonsonanten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gegen früher einen Zuwachs erhalten haben. Das

---

1) Über das Wiederlautwerden früher verstummter Endkonsonanten s. S. 5.

Wiederlautwerden früher verstummter Endkonsonanten wurde durch mehrere Momente veranlasst. Es trug dazu bei die Erinnerung an das lateinische Etymon, die Orthographie, besonders aber analogische Beeinflussung, durch die in Pausastellung entstandenen Formen, wo die Endkonsonanten länger erhalten blieben als im Satzinneren, und durch die Formen vor vokalischem Anlaut, d. i. im Bindungsfall, wo die Endkonsonanten bis auf den heutigen Tag gesprochen werden, freilich manchmal nicht ohne Artikulationsverändernngen ($s > z$, $d > t$).

Bei den Liquiden in vorkonsonantischer Stellung zeigt sich nach dem Tractatus orthographie gallicane aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Ztschr. nfrz. Sp. L. I. 18) ebenfalls die Tendenz der Verstummung. „*R* autem in fine diccionis indifferenter potest sonari quasi *z* vel *r*. Set dulcior est sonus quasi *z* in lingua gallica quam quasi *r*“. Der Übergang von *r* zu *z* wurde in der Pariser Aussprache allgemein im 16. Jahrhundert. Livet in seiner Grammaire des grammairiens p. 20 schreibt die Aussprache *z* für *r* den Pariser Damen zu. Dem Beispiel der Damen seien dann die Männer gefolgt. Nach Andersson: Quelques remarques sur l'amüissement de *l'r* finale en français, Stockholm 1889 und Altération et chute de *l'R* en français, Stockholm 1898,[1]) nahm der Laut folgende Entwicklung. *R* ging in der Volkssprache zunächst vorvokalisch und in der Pausastellung in einen zwischen *r* und stimmhaftem *s* liegenden Laut (*r͜z*) über. Dieser Laut stellte sich dann auch vorkonsonantisch ein, wo er aber bald völlig unterging, wie andere Konsonanten in dieser Stellung. Vorvokalisch dagegen wurde unter dem Einfluss der Sprache der Gebildeten *r* wieder fest. Unter dem Einfluss der vorvokalischen Form wurde dann *r* auch vorkonsonantisch wieder laut. Jedoch war dieser Einfluss nicht so stark, dass er Wiederlautwerden des *r* in allen Formen hervorgerufen hätte. Gegen Andersson trat Vising, Rom. 28, 579 auf. Nach ihm kommt es nicht sowohl auf den Anlaut des folgenden Wortes als auf den dem *r* vorausgehenden

---

1) Vgl. auch Gröber, Ztschr. f. rom. Phil. 14, 16 G. Paris, Rom. 19, 118. Stork, Über franz. *r* im Auslaut. Diss. Karlsruhe 1891.

Vokal an. Nach *i*, *e* und *œ* findet sich der Übergang von *r* > *z* bereits im 13. Jahrhundert in zahlreichen Fällen belegt. Die weitere Entwicklung ging dann einen doppelten Weg. Einerseits ging *-iz*, *-ez*, *-œz* (geschr. *-ir*, *-er*, *-eur*) über in *-ị*, *-ẹ*, *-œ̣*, d. h. die Vokale werden geschlossener und die geschlossene Aussprache zieht Verstummung des *r* nach sich. Dies ist die volkstümliche Aussprache. Andererseits zeigte sich in der Sprache der Gebildeten die Tendenz zu offener Aussprache der Vokale und zum Wiederfestwerden des *r*. Das Resultat dieser Entwicklung und das Schicksal des *r* hing also für jedes Wort in erster Linie von seiner Volkstümlichkeit ab. Es kamen noch andere Gründe hinzu, die das Verstummen des *r* gelegentlich verhinderten, bzw. sein Wiederlautwerden hervorriefen. So hielt sich *r* besonders gern in einsilbigen Wörtern; ferner bewirkt bei Substantiven und Adjektiven die Femininform nicht selten Erhaltung des *r* im Masculinum. In dem Adj. *ąmẹr* (*amer*) ist *r* wohl wieder laut geworden zur Differenzierung vom Participium *ąmẹ* (später *ęmẹ*, geschr. *aimé*). Die Analogie zum Subst. *amertume*, die Vising annimmt, ist wegen der Seltenheit von *amertume* wohl abzulehnen. In den Infinitiven auf *-ir*, bei denen auch *ir* > *iz* > *i* geworden war, wird *r* wieder laut in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wahrscheinlich durch Analogie zu den Infinitiven auf *-ire* (Thurot II. 102). In den Infinitiven auf *-er* ist *r* stumm geblieben bis auf den heutigen Tag, meist sogar auch in der Bindung, denn „das *r* in den Infinitiven auf *-er* bindet nur im discours soutenu“ (Benecke, Die franz. Aussprache S. 140). Ein Beispiel der Bindung mit *r* s. Parl. Par. 91, 3. Das gegenwärtig noch gesprochene *r* ist velar; dental nur im Munde der Südfranzosen und sonst nur künstlich erhalten, z. B. auf der Bühne. Aber dieses velare *r* wird immer schwächer, namentlich in der Pariser Aussprache, indem die Schwingungen des Zäpfchens immer geringer werden, ja fast ganz schwinden. So geht *r* in eine Art *χ* Laut über. Dieser neue Laut stellt sich ein vor folgendem Konsonant, sei es im Wortinnern, sei es an der Wortgrenze. Im Laufe der Zeit wird *r* vor Konsonant wahrscheinlich ganz schwinden. Dieselbe Schwäche des *r* finden wir im Wortauslaut nach Konsonant, also

in der geschriebenen Gruppe *Konsonant* + *re*. Bei langsamer, emphatischer Rede, im höheren Vortrage wird *r* deutlich gesprochen; dagegen in familiärer, rascher Sprache verkümmert es. Geht nämlich stimmhafte Konsonanz voraus, so halten die Stimmbandschwingungen nicht während der Artikulation beider Konsonanten an, geht stimmlose Konsonanz voraus, so tritt auch bei der *r* Artikulation die Stimmbandschwingung nicht ein. Folgt Konsonanz, so geht *r* oft ganz verloren, ja wenn stimmlose Konsonanz folgt, so verliert sogar der dem *r* vorausgehende Consonant zuweilen zum Teil oder ganz den Stimmton, um so leichter als, wie Rousselot festgestellt hat, von Neuem sich das Gesetz einzuführen beginnt, im Auslaut nur stimmlose Konsonanten zu dulden, wie es im Altfranzösischen war und wie es im Deutschen ist.

Einige Beispiele für die *r* Artikulation aus der Chrestomathie von J.-Passy-Rambeau:

1) Verlust des Stimmtons in der geschriebenen Gruppe *Cons.* + *re.*

entendre > *ãtã: d*^{r} 17, 18. [1])
atteindre > *ątẽd*^{r} 17, 28.
maitre > *mętʳ*$^{}$ 19, 34.
comme les autres > *kǫm lę zōt*^{r} 5, I7.

2) Völliger Schwund des *r* bei rascher Aussprache:

quatre jolis petits > *kątžǫli pti* 5, 24.
pauvre petit oiseau > *pofpətit ṷązo* 7, 25.

Hier hat sogar der dem *r* vorausgehende stimmhafte Konsonant *v* wegen des folgenden stimmlosen *p* seinen Stimmton verloren.

le maitre d'hôtel > *lə mętdǫtęl* 17, 19.
de votre morceau d'or > *vǫtmǫrsodǫr* 15, 18.

Am Satzgliedschluss hielten sich nach den Zeugnissen der Grammatiker die Endkonsonanten in der Volkssprache bis ins 16., in der Sprache der Gebildeten bis ins 17. Jahrhundert. Thurot schreibt II. 10: Tous les grammairiens du XVIe siècle sont unanimes à attester que la consonne finale se prononçait toujours devant une pause. So sagt Péletier (1550): Si vous

1) Die erste der beiden Zahlen bezeichnet die Seite, die zweite die Zeile.

prononcéz l'orèson continue, chacun sét que lés dèrnieres lètres de tous lés moz ne sonnet point, fors cèle du dèrniér. In gleicher Weise spricht sich Etienne, Hypomneses 94 aus, doch geht aus dem Zeugnis Etiennes hervor, dass die Endkonsonanten am Satzgliedschluss in der Volkssprache schon nicht mehr gesprochen wurden, denn Etienne fährt fort: Neque vero hic *de imperito vulgu* loquor. Id enim nullam huius rei rationem habet .... quum ii, qui recte pronunciationis et studiosi et periti sunt, non omnino *nullum*, sed tenuem quendam sonum relinquant huic litterae. Im 17. Jahrhundert verstummen die Endkonsonanten am Satzgliedschluss dann auch in der Sprache der Gebildeten. Zum Beweise hierfür giebt Thurot II. 14 ff. Zeugnisse der Grammatiker: Van der Aa (1632): Nota, *lois, mais* multaque monosyllaba, praecipue si sonus requirat semper efferre suum *s*, praeterea omnes casus plurales, immo ubique loquendo sistimus, sivo hoc puncto vel comate fiat, *pro libitu* ultimas consonas efferri, sed *quo rarius eo gratius*. Ph. Garnier (1625): In fine periodi pronuntiare licet, *si velimus*. Nach Chifflet (1659) werden die auslautenden Konsonanten in Pausa nie gesprochen (cf. Kaufmann a. a. O. S. 68).

So hat im Laufe der Zeit durch das Verstummen der Endkonsonanten die Zahl der vokalisch auslautenden Wörter zugenommen. Andererseits haben die konsonantisch auslautenden Wörter infolge der Verstummung des auslautenden ə einen Zuwachs erhalten.

§ 2.

Die Geschichte des auslautenden ə.

Auslautendes ə zeigt bereits im 13. Jahrhundert die Tendenz zu verstummen. Diese Tendenz tritt zunächst hervor nach Tonvokal, und es ist in dieser Stellung die Verstummung bereits im 16. Jahrhundert vollzogen. Nach Konsonanz setzt die Bewegung ein im 17. Jahrhundert. Jedoch ist hier der Prozess nicht so schnell fortgeschritten, dass heute völliger Schwund erreicht wäre. Die Sprache befindet sich gegenwärtig in einer Übergangsstufe. Nach welchen Konsonanten die Bewegung einsetzte, können wir erschliessen aus dem gegenwärtigen Sprach-

stand. Lubarsch unterscheidet in seiner Verslehre S. 12 folgende Abstufungen bei dem Lautwerte des tonlosen ə (*e sourd*) in der gegenwärtigen Sprache (es ist allerdings zu beachten, dass diese Lautabstufungen nur für den Versvortrag berechtigt sind):

1) *e sourd* nach mehrfacher Konsonanz hat einen verhältnismässig bedeutenden Lautwert.

2) *e sourd* nach stimmhafter Konsonanz (*b*, *d*, *ž*, *z*, *v*, *ĝ*) erfordert ein leichtes Mittönen des ə.

3) *e sourd* nach stimmloser Konsonanz (*p*, *t*, *k*, *f*) nähert sich dem stummen ə.

4) *e sourd* nach Liquiden und stimmlosen Zischlauten (*s*, *š*) geht so gut wie völlig in das stumme *e* über.

Es ist klar, dass da, wo die Verstummung am weitesten fortgeschritten ist, sie am ersten eingesetzt haben muss. Nach den von Lubarsch angegebenen Lautstufen wäre also zu schliessen, dass *e* nach Konsonanz zuerst verstummte nach Liquiden und scharfen Zischlauten, dann nach sonstiger, stimmloser, einfacher Konsonanz, dann nach stimmhafter und zuletzt nach mehrfacher Konsonanz. Die von Lubarsch angeführten Regeln sind jedoch auch für die Vortragssprache nur zum Teil zutreffend, denn einerseits wird nach Liquiden das ə sehr oft gesprochen, andererseits verstummt es nicht selten auch nach den übrigen Konsonanten. Es kommt nämlich, wie Koschwitz (Zum tonlosen *e* im Neufranzösischen, Ztschr. frz. Sp. L. XIII. 118 ff.) betont, für die Aussprache, bzw. für das Verstummen des tonlosen ə nicht nur auf den dem *e* vorausgehenden, sondern auch auf den nachfolgenden Konsonanten, also den Anfangskonsonanten des folgenden syntaktisch eng verbundenen Wortes an, und das ə wird zwischen allen denjenigen Konsonantenverbindungen gesprochen, die auch im Innern eines Wortes nicht zusammentreten können. Block (Zur Aussprache des Französischen, Ztsch. frz. Spr. L. XIV. 236 ff.) hat nach Beobachtungen im Théâtre-Français und im Odéon folgende Konsonantenverbindungen zusammengestellt, die auf der Bühne nicht ohne dazwischen tretendes ə gesprochen werden:

1) Homorgane Liquidae: *l*:*l*, *n*:*n*, *r*:*r*.

2) Homorgane Verschlusslaute: *k*:*k*, *g*:*k*, *t*:*t*, *t*:*d*, *d*:*t*, *d*:*d*.

3) Homorgane Spiranten: *s*:*s*, *s*:*z*, *z*:*z*, *v*:*f*.

Zwischen diesen homorganen Konsonanten wird der Deutlichkeit halber auf der Bühne ə immer gesprochen, ist die Aussprache obligatorisch; „mehr fakultativ und vom Geschmack des Schauspielers abhängig scheint sie zu sein, wenn im Wortauslaut und im Wortanlaut Konsonanten zusammentreffen, welche dem Ohr des Franzosen hart klingen und welche seine Zunge nicht gern unmittelbar hintereinander ausspricht (Block a. a. O. S. 250). Nach Block's Beobachtungen sind folgende Konsonanten bzw. Konsonantengruppen durch ein gesprochenes tonloses ə getrennt worden:

rs : *d, k, f.*
rt : *s, l, m.*
rd : *m, l, š.*
rm : *z, s.*
m : *t.*
rk : *f.*
rš : *d.*
vr : *t.*
m : *r, p, d, v, k.*
n : *m, z, d, f, fr, tr, kl, gl.*
r : *t, l, s.*
l : *t.*
l̃ : *d, z.*

---

t : *l, p, k, ž, s, z, v, m, n, r, š, bl, br, sk.*
tt : *b, p, f, l, fl.*
pt : *s, m, l, p.*
st : *l, m, b, ž, k, s, kl.*

Nasalvokal + *d* : *f, s.*
p : *v.*
b : *v.*

---

s : *d, p, ž, š.*
z : *ž, gr.*
v : *k, l. s, d*
Nasalvokal + *f* : *s.*
š : *v, d, s, fl.*

Abgesehen von den eben erwähnten Fällen, dass *e* gesprochen wird, um das Zusammentreffen schwer sprechbarer Konsonantengruppen zu vermeiden, ertönt es auch im Gesange und im höheren Vortrage, namentlich im Vortrage lyrischer Gedichte, und in emphatischer Rede erscheint ein *ə* selbst da, wo in der Schrift gar keins vorhanden ist. So findet sich z. B. in den Parl. Paris. S. 101. 2 die Aussprache *sįẹlə* für das geschriebene *ciel.* (Vgl. hierzu Ploetz, Systematische Aussprache ... S. 68 und Wuttig: Eine Studienreise nach Paris, veröffentlicht in der Zeitschrift für weibliche Bildung, Jahrgang 1892, Heft 13). Nach Nyrop, Grammaire hist. de la l. frçse. S. 371 findet sich die Einschiebung eines solchen *ə*, das in der Schrift nicht vorhanden ist, gern nach Plosivlauten: „Après les plosives finales, il se produit facilement un soufle vocalique qui peut finir par devenir une voyelle indépendante. Le phénomène s'observe souvent dans la prononciation moderne: *nabab* > *nababə*, *Max* > *maksə*, *Brest* > *brẹstə*. Die Einschiebung eines *ə* in der Aussprache bewirkt dann ihrerseits, dass in der Volkspoesie ein solches *e* zuweilen in der Schrift erscheint:

Ce sont ces messieurs de la cour
Qui vont le soir(e) faire un tour.

J'ai descendu dans mon jardin
Cueillir(e) la levande.

Dors-tu cœur(e) mignonne?

(Die Beispiele finden sich bei Nyrop a. a. O.). Die Folgen der Verstummung der Endkonsonanten und des auslautenden *ə* sind von grosser Bedeutung für die Entwicklung der Konkordanzgesetze.

II.
Besonderer Teil.

Kapitel I.
Die Konkordanzgesetze des Adjektivs.

§ 1.
Die Entwicklungsgeschichte der Adjektiva.

Beim Übergang ins Französische haben sich aus den lateinischen Adjektiven nach den bekannten Lautgesetzen und durch Analogiebildungen folgende drei Flexionstypen entwickelt:

			m.	f.	n.		m.	f.
I a)	Nom.	Sgl.	*bons*,	*bone*,	*bon*.	Pl.	*bon*,	*bones*.
	Obl.	„	*bon*,	*bone*,	*bon*.	„	*bons*,	*bones*.
I b)	Nom.	„	*sages*,	*sage*,	*sage*.	„	*sage*,	*sages*.
	Obl.	„	*sage*,	*sage*,	*sage*.	„	*sages*,	*sages*.
II)	Nom.	„	*granz*,	*granz*(*t*),	*grant*.	Pl.	*grant*,	*granz*.
	Obl.	„	*grant*,	*grant*,	*grant*.	„	*granz*,	*granz*.

Noch einfacher wurde das Flexionssystem, als im 13. Jahrhundert der Obliquus den Nominativ zu verdrängen begann. Die Entwicklung ist im 15. Jahrhundert vollzogen. Von da ab hat der Sing. nur Formen ohne *s*, der Plur. nur Formen mit s. Eine besondere Femininform hatte das Adjektivum nur, wenn ein Adj. der lateinischen *o*-Klasse zu Grunde lag. Doch gab es auch Adjektiva dieser Klasse, wo im Masc. ein *e* (Stütz-*e*) antrat, so dass auch hier eine Scheidung zwischen Masc. und Fem. nicht vorlag, z. B. *alter* > *altre m. u. f. asper* > *aspre m. u. f.* Die weiteren Unterscheidungen zwischen Masc. nnd Fem. beruhen auf den allgemeinen Lautgesetzen. So wird im Auslaut kein stimmhafter Konsonant geduldet. Es musste also ursprüngliches *v*, das im Masc. in den Auslaut trat, zu *f* werden, z. B.

vivum > *vif*, Fem. *vive.* So ist es geblieben bis heute. In mittelfranzösischer Zeit schrieb man allerdings im Fem oft *vifve*, doch war *f* nur ein stummes, orthographisches Zeichen. Weitere Differenzierungen des Auslautes auf Grund verschiedener, aber lautgerechter Entwicklung, liegen vor bei *siccum* > *sec* (*sęk*), *siccam* > *sèche* (*sêš*), *francum* > *franc* (*frank*, heute *frã*), *francam* > *franche* (*frãs*), *friscum* > *freis, friscam* > *fresche*, heute *frais* (*frê*), *fraîche* (*frêš*). Bei den Adj., die im Altfranzösischen ausgingen auf *s*, Fem. *se*, war, wenn ein *u* vorausging, für *us* graphisch *x* eingetreten. In mittelfranzösischer Zeit wurde dann das *u* wieder eingeführt, doch das *x* beibehalten So ist es geblieben bis heute. Wir haben also gegenwärtig *heureux* (*œrœ*), *heureuse* (*œrrœ̄z*), *roux* (*ru*), *rousse* (*rus*). Die Schreibung mit Doppel-*s* (in *rousse*) drückt den stimmlosen Laut aus, der auch im Grundwort *russus* vorlag. Ebenso bezeichnet Doppel-*s* den stimmlosen Laut in *gras*, *grasse* (*gra*, *gras*), *gros*, *grosse* (*gro*, *gros*), *épais*, *épaisse* (*epę*, *epęs*). Lag erweichtes *l* vor, so wurde dieses im Auslaut geschrieben *-il*, im Inlaut *-ill-*, Masc. *pareil* (*pąręl*); Fem. *pareille* (*pąręlə*). Die Schreibung ist geblieben bis heute, in der Aussprache ist eine Änderung eingetreten zu *pąręi* (*-ę'į*) *pąrę̄i* (*-ę̄'i*). Aus altfranzösischer Zeit stammt das unregelmässige Fem. *longue*, denn aus *longam* hätte nach den Lautgesetzen *longe* werden müssen. Aus. mittelfranzösischer Zeit stammt die Verdoppelung des auslautenden *n* im Fem. Das Doppel-*n* zeigte im Mittelfarnzösichen an, dass Nasalvokal + dentales *n* zu sprechen sei. So schrieb man für altfranzösisches *bon*, *bone* im Mittelfranzösischen *bon*, *bonne.* Ferner schrieb man Doppel-*l* zur Bezeichnung der Kürze des vorhergehenden Vokals, *éternel*, *éternelle* (*etęrnęl*. *etęrnę̆lə*. Diese Schreibung ist bis heute geblieben, die Aussprache ist gegenwärtig m. *etęrnę̆l*, f. *etęrnêl*, doch lautet in der Pariser Aussprache Masc. und Fem auch gleich: Masc. *etęrnę̆l*, Fem. *etęrnę̆l*. Bei den Adjektiven *bel*, *nouvel*, *fol*, *mol* haben wir gegenwärtig im Masc. zwei Formen neben einander, nämlich ausser den genannten, die vor vokalisch anlautendem Substantiv gebraucht werden, noch die Formen *beau*, *nouveau*, *fou*, *mou*, die in der Volkssprache sich auch vor Vokal einführen wollen. Diese Adjektiva haben sich folgendermassen entwickelt:

bellus, *bella* > *bels*, *bele* > *beaus*, *bele*.
bellum, *bellam* > *bel*, *bele* > *bel*, *bele*.

Im 13. Jahrhundert wird dann nach Analogie zum Nom. ein Obliquus *beau* gebildet. So erhalten wir in mittelfranzösischer Zeit die Flexion *beau*, *bel*, *belle* (Doppel-*l* im Fem. eingeführt zur Bezeichnung der Kürze des vorhergehenden Vokals). Im Mittelfranzösischen schrieb man die Form *bel* eine Zeit lang auch vor Konsonant, seit dem 16. Jahrh. wird sie nur noch vor Vokal gebraucht. In der Aussprache ist *beau*, *bel*, *belle* zu *bõ*, *bĕl*, *bęl* (in Paris Fem. auch *bē̆l*) geworden. Ein gleicher Entwicklungsgang ist bei den Adjektiven *nouvel*, *fol* und *mol* anzusetzen. Aus dem Mittelfranzösischen rührt ferner die Verdoppelung von *t* im Fem. her, die gleichfalls Kürze des vorausgehenden Vokals bezeichnete: *net*, *nette*; *belot*, *belotte*; *sot*, *sotte*; *pâlot*, *pâlotte*; *vieillot*, *vieillotte*; *muet*, *muette*; *sujet*, *sujette*. Im Altfranzösischen kannte man die Doppelschreibung noch nicht. In folgenden Adjektiven auf *-et* hat man sie ohne lautlichen Grund, um sie dem lateinischen Etymon zu nähern, wieder aufgegeben und zur Bezeichnung des offenen *e*-Lautes den Gravis eingeführt: *complet complète*, *replet replète*, *concret concrète*, *discret discrète*, *secret secrète*, *inquiet inquiète*. Von der mittelfranzösischen Schreibgepflogenheit, den auslautenden Konsonanten gelegentlich auch ins Fem. einzuführen, z. B. *vif*, *vifve* hat sich im Neufranzösischen nur eine Spur erhalten in *grec* Fem. *grecque*. In der Aussprache sind *grec* und *grecque* identisch, beide lauten *gręk*.

Es wurde oben gesagt, dass eine Scheidung zwischen Masc. und Fem. nur eintrat, wenn ein Adj. der lateinischen *o*-Klasse zu Grunde lag, das im Masc. kein Stütz-*ə* erforderte. Die Zahl der einendigen Adjektiva wurde noch vermehrt dadurch, dass Masculinformen zu Gunsten von Femininformen aufgegeben wurden. So werden früh die ursprünglichen Feminina *large*, *triste*, *roide*, *ferme*, *louche*, *vide*, seit dem 16. Jahrhundert *chauve*, auch als Masculina gebraucht. *Dignum* hätte werden müssen zu *dign*, doch wird von vornherein *digne* als Masc. und Fem. gebraucht. *Benigne* und *maligne* werden anfangs für beide Geschlechter gebraucht; erst im 16. Jahrhundert hat man die

Maskulina *bénin* und *malin* gebildet. Noch grösser wurde die Zahl der einförmigen Adjektiva, durch Worte, die erst in neuerer Zeit in die Sprache eintraten, z. B. die Adjektiva auf *-ile.* Im 16. Jahrhundert suchte man noch Masc. und Fem. zu scheiden, z. B. *fertil fertile, facil facile, mobil mobile.* Später wurde diese Scheidung aufgegeben und sie ist heute nur noch erhalten in *puéril, viril* und *volatil.*

Während so die Zahl der einförmigen Adjektiva vermehrt wurde, zeigte sich anderseits das Bestreben, verschiedene Formen für Masc. und Fem. zu bilden, indem man Adjektiva der lateinischen *i*- und Konsonant-Klasse nach dem Muster der *o*-Klasse umgestaltete und so ursprünglich einförmige Adjektiva in zweiförmige verwandelte. Die Anfänge dieses Umwandlungsprozesses reichen bis in die vulgärlateinische und die vorlitterarische Zeit des Französischen zurück. Aus vulgärlateinischer Zeit sind belegt *tristus-a* und *acrus-a.* Die Adjektiva *comun, dulz, fol* und *mol* sind schon in vorlitterarischer Zeit völlig zu den Adjektiven der *o*-Klasse übergetreten. Plathe, Entwicklungsgeschichte der einförmigen Adjektiva. Diss. Greifswald. S. 1 ff. nimmt bereits für das gallische Latein die Formen *comunus, dulcius, follus* und *mollus* an. In altfranzösischen Denkmälern erscheinen diese Adjektiva durchaus als zweigeschlechtig. So ist z. B. nach Plathe a. a. O. S. 4 belegt *comune:* Rol. 1320, ib. 1416, Alex. 308 *dolce:* Paraphrase d. h. Liedes 55. *fole:* Karls R. 45, 819. Voyages de St. Brandan 922: 1415. *mole:* Roman de Rou. III. 1649. [Weitere Belege s. bei Plathe a. a. O. S. 4]. Die lateinischen Adjektiva auf *-ensis* bildeten lautgerecht Formen mit der Endung *-eis* (*-ois. -ais*). Diese Endung erscheint in wenigen Resten in der historisch französischen Zeit noch unverletzt. Im Übrigen findet sich seit der frühesten Zeit neben einem Masc. auf *-eis* (*-ois*) ein Fem. *-eise* (*-oise*) (cf. Plathe S. 5). Die Adjektiva auf *-ent* (lat. *-entem*) bilden ebenfalls früh ein Fem. *-ente* : *dolent, dolente,* unter Einwirkung der Adjektiva, wo dieses Fem. berechtigt war, z. B. *lent, lente* (*lentum, -am*). In anderen Fällen ist die Entwicklung einer besonderen Femininform erst in der litterarisch französischen Zeit, in der Schriftsprache meist nicht vor dem 15.—16. Jahrhundert zum Abschluss gelangt.

Die einsilbigen, einförmigen Adjektiva zeigen früher die Neigung zur Bildung eines besonderen Femininums als die zweisilbigen.

1) *grant.* Eine Femininform *grande* findet sich bereits im 11. Jahrhundert. So nach Plathe: Alex. 122e. Rol. 302, Karls R. 675 und 788. Indessen bleibt das einförmige *grant* noch im 15. Jahrhundert die gebräuchlichere Form, und es findet sich nicht selten auch noch im 16. Jahrhundert. Reste des alten Gebrauchs sind erhalten in: *grand' mère*, *grand' rue*, *grand' messe*, *grand' chambre.* Der Apostroph ist in diesen Ausdrücken unberechtigt und nach dem Erlass des französischen Kultusministers vom 31. Juli 1900 auch nicht mehr nötig. Die Akademie hat am 27. Dezember die Regel des Ministers bestätigt (cf. Le Journal vom 28. Dez. 1900).

2) *fort.* Die Neubildung *forte* begegnet bereits, wenn auch nur vereinzelt, im 12. Jahrhundert (Belege s. bei Plathe a. a. O. S. 27). Vom 15. Jahrhundert ab darf *fort* als zweigeschlechtig gelten. Reste des alten Gebrauchs liegen vor in *Villefort*, *Rochefort.*

3) *vert* (*viridem*). Die Form *verte*, die sich 17 mal im Rolandslied findet, erklärt Plathe als dialektisch. Seit dem 15. Jahrhundert dringt *verte* in der Schriftsprache durch.

4) *brief*, *grief* zeigen im Normannischen des 12. und 13. Jahrhunderts schon die feminine Neubildung *brieve*, *grieve.* Für die Schriftsprache gelten diese Formen erst seit dem 15. Jahrhundert.

5) Ebenso sind in der Schriftsprache die Neubildungen auf *-e* erst herrschend geworden im 15. Jahrhundert und z. T. erst durchgedrungen im 16. bei *souef*, nfrz. *suave*, bei den Adj. auf *-al -el -il*, den adjektivischen Partizipien auf *-ant* und den Adjektiven auf *-eur* (cf. Plathe a, a. O. S. 59—60).

Bei der Bildung des Plurals treten ebenfalls zahlreiche Veränderungen ein. Vor dem flexivischen Plural *s* mussten den Lautgesetzen gemäss die stammauslautenden Palatale und Labiale ausfallen; *t* wurde lautlich mit *s* verbunden und geschrieben *z*, später > *s*; *m* wird gerne zu *n*; *l* löst sich auf zu unsilbigen *u*, das sich mit dem vorausgehenden Vokal verbindet. Geht dem *l* ein *i* oder *ü* voraus, so geht das aus *l* entstandene *u* spurlos unter. Für *us* wird abgekürzt geschrieben *x*. In mittelfran-

zösischer Zeit wird *u* vor *x* wieder eingeführt, und in Erinnerung an das lateinische Grundwort oft auch noch *l*. Es finden sich in dieser Zeit also die Schreibungen *-x*, *-ux* und *-ulx*. Ferner entstehen Analogiebildungen, indem nach den Formen, wo *l* vor flexivischem *s* aufgelöst war, auch die Formen gebildet wurden, in denen *l* erhalten bleiben sollte. Die meisten Adj. auf *-al* haben seit dem 13. Jahrhundert einen Plural auf *-aux*. (Näheres über die Adj. auf *-al* s. unten S. 29 ff.).

Aus allen angegebenen, lautlichen und analogischen Entwicklungen und insbesondere unter Einwirkung der oben im Allgemeinen Teil angeführten Entwicklung der Endkonsonanten und des auslautenden *e* ergeben sich schliesslich für die gegenwärtig gesprochene Sprache die folgenden Gesetze des Genus- und Numerus-Wechsels der Adjektiva.

§ 2.

Die Gesetze des Genus- und Numerus-Wechsels in der gegenwärtig gesprochenen Sprache.

I. Adj. mit konsonantischem Auslaut.

Schriftendung: Mehrfache oder einfache Kons. + *e*. (Die wenigen Fälle mit konsonantisch endendem Schriftbild werden im Laufe der Abhandlung Erwähnung finden).

a) Ohne Bindeform.

Konsonantisch auslautende Adjektiva ohne besondere Bindeform sind eingeschlechtig. Hierher gehören:

1) Die Adj. auf mehrfache Konsonanz.

Schriftendung: Mehrf. Kons. + *e*.

šą̨st, *enǫrm*, *lą̨rž*, *mę̨gr*, *tę̨ribl*, *mǫdę̨st*, *są̨rd*, *trist*.

z. B. *œ̨n ǫm šą̨st*
ün fą̨m šą̨st
œ̃ tę̨ribl enmi
ün tę̨ribl kõsi̯ā:s (doch sagt man auch *ün tę̨riblə kõsi̯ā:s*)
œ̃ mǫdę̨st rəgār
ün mǫdę̨st bōte (doch auch *ün mǫdę̨stə bōte*).

2) Die Adj- auf *k*.

Schriftendung: Masc. *-c*, Fem. *-que*. *que* in beiden Geschlechtern haben: *baroque, braque, rauque.*

püblik, tiranik, türk, gręk, bąrǫk, brąk, rōk, kądük.

z. B. *lə bǫnœ̨r püblik*
lą pê püblik
œ̃ žātiįǫm gręk
ün kǫlǫni gręk
œ̃ sǫldą türk
ün fąm türk.

Die einzige Ausnahme bildet das Adj. *sęk* mit Fem. *sêš* (In der Schrift: *sec, sèche*): *lə pẽ sęk*
lą têr sêš.

3) Die Adj. auf *š*. Schriftendung *-che*.
riš, fąruš, blêš, rêš, rəvêš, šiš, flǫš, bābǫš, gōš, gǫdiš.
lə rụą riš
lą mêzõ riš
lə flœ̨v fąruš
lą mêr fąruš.

4) Die Adj. auf *ž* (Schriftendung *-ge*).
sāž, vǫlāž rūž, etrā:ž, febrifüž.
œ̃ sāž ęnmi
ün sāž pǫlitik.

5) Die Adj. auf *t*. Schriftendung: *-te*.
ǫnêt, ilisit, pǫliglǫt, tąsit.
lǫm ǫnêt
ün kąrįêr ǫnêt.

6) Die Adj. auf *d*. Schriftendung: *-de*.
ąrīd, tįêd, ąpod, fad, rêd, rü:d, timīd, perfīd, rąpīd, ibrīd, fetīd, ēvalīd, ētrepīd.
lə lê tįêd
lą bụasõ tįêd.

7) Die Adj. auf *s*. Schriftendung *-ce* oder Nasal + *se*.
ątrǫs, imā:s, bǫnąs, ądvātis, prekǫs, sągąs.
œ̃ tā imā:s
ün bigąrür imā:s.

8) Die Adj. auf *z*. Schriftendung *-se*.
rōz, morōz, grādįōz, ǫbêz.

lə dimāš rōz
lą flêš rōz.

9) Die Adj. auf *b*. Schriftendung *-be.*
süperb, ąrąb, prǫb, ĕprǫb, disiląb.
œ̨ n ĕspri süpęrb
ün mêzõ süpęrb.

10) Die Adj. auf *v*. Schriftendung *-ve.*
brāv, dīv, āv, deklīv, grāv, šōv.
œ̃ brāv sǫldą (doch meist *œ̃ brāvə sǫldą*)
ün brāv fąm (doch meist *ünə brāvə* oder auch *brāvf fąm*).

11) Die Adj. auf *m*. Schriftendung *-me.*
ąnǫnim, psœdǫnim, ünąnim, bigam, pǫligam, ĕfām, ĕtim, pǫlikrōm.
œ̃ livr ąnǫnim
ün lętr ąnǫnim.

12) Die Adj. auf *n*. Schriftendung *-ne.*
bimąn, žōn žœn.
œ̃ žœn ǫm
ün žœn pęrsǫn.

13) Die Adj. auf *l*. In der Schrift haben die mit kurzem Vokal vor *l* die Endung *-l*, Fem. *lle* : *éternel*, *éternelle* (*etęrnĕl* in beiden Formen in der Pariser Aussprache, sonst *ĕl*, *-ęl*), *nul*, *nulle* (gespr. *nül*), mit Ausnahme der Adj. auf *-ǫl*, welche die Schriftendung *-le* haben: *agricole, bénévole.* Die mit langem Vokal haben Masc, und Fem. die Endung: *-le* : *pâle, fidèle, agile,* mit Ausnahme von *puéril, viril* und *volatil.*

pāl, fąsīl, fidêl, etęrnĕl, ąžīl, ąlibīl, ąktüĕl, ąrtifisiĕl, difisīl, debīl, fębrīl, ąbīl, ąbitüĕl. anüĕl, ąksidātĕl, ągrikǫl, benevǫl, ąsidūl, nūl.
œ̃ fidêl ąmi
ün fidêl epūz
œ̃ tā etęrnĕl
ün mǫbilite etęrnĕl (oder *etęrnęl*).

14) Die Adj. auf *r*. Schriftendung *-re*, nur *dur*, *pur*, *clair*, *cher*, *noir* und *amer* im Masc. ohne *e*.

ąvār, bąrbār, bizār, nuār, rār, ągrêr, ąerifêr, ądültêr, ąlimātêr, deletêr, prǫspêr, ostêr, klêr, bikǫlôr, ąnūr, pūr, dūr.

œ̃ fœ pū̃r
ün ŏdə pū̃r
œ̃ sõ klêr
ō klêr.

Ausgenommen sind die Adj. mit langem Tonvokal vor *r* und mit Fem. auf *d.* Hier wird zugleich im Fem. der Tonvokal verkürzt und erhält er eine mehr offene Aussprache. (Schriftendung: r*d;* Fem. *-rde*).

bąvār bąvărd, bǫsār bǫsărd, bąṭār bąṭărd, bąbii̯ār bąbii̯ărd, bląfār bląfărd, epinār epinărd, ku̯ār ku̯ărd, kąmār kąmărd, miñār miñărd, nązii̯ār, nązii̯ărd, gūr gŭrd, lūr lŭrd, sūr sŭrd.

Von konsonantisch auslautenden Adj. ohne Bindeform sind nicht eingeschlechtig nur die Adj. auf *f.* Diese bilden ihr Fem. auf *v*, d. h. der im Masc. stimmlos gewordene Auslaut bleibt im Fem. stimmhaft; zugleich aber tritt im Fem. Dehnung des kurzen Tonvokals ein. (Schriftendung Masc. *-f*, Fem. *-ve*).

brĕf brêv, bri̯ĕf bri̯êv, naĭf naīv, nœ̆f nœ̂v, sŏf sōv. Ferner gehören hierher alle Adj. auf *-if.*

ąṭătif, ąktif, pąsif, plĕtif, vif u. s. w.

œ̃ rəmêdə tąrdif
ün lęsõ tąrdīv
œ̃ rəgār ękspręsif
ün figür ękspręsīv.

b) Adj. mit Bindeform.

Von konsonantisch auslautenden Adj. mit Bindeform sind nur solche auf *r* zu nennen. Diese zerfallen nach dem bei der Bindung sich einstellenden Konsonanten in solche:

1) Mit Bindungs-*z* und Fem. auf *s*, mit Kürzung des Tonvokals (Schriftendung *-rs*, Fem. *-rse*).

epār epār-z epărs
devêr devêr-z devĕrs
divêr divêr-z divĕrs
kõvêr kõvêr-z kõvĕrs
pęrvêr pęrvêr-z pęrvĕrs

rəbūr rəbūr-z rəbŭrs
tįêr tįêr-z[1] *tįĕrs.*

2) Mit Bindungs-*t* und Fem. auf *t* mit Kürzung des Tonvokals. Der Tonvokal wird in der Bindeform halblang, im Fem. kurz. (Schriftendung: *-rt*, Fem. *-rte*).

ąkôr ąkǫr-t ąkŏrt
dezêr dezęr-t dezĕrt
dizêr dizęr-t dizĕrt
ękspêr ękspęr-t ękspĕrt
vêr vęr-t vĕrt
môr mǫr-t mŏrt
fôr fǫr-t fŏrt
kųr kųr-t kŭrt.

II. Adj. mit vokalischem Auslaut.

a) Ohne Bindeform.

Adjektiva, die auf Oralvokal auslauten und keine besondere Bindeform haben, sind eingeschlechtig. (Die Schriftendung ist ebenfalls Oralvokal).

ąrdi, žǫli, pǫli, dəmi, nü, ãbigü, êgü, ąfle, fœ, blœ, vrę.
lə fœ rųą, lą fœ rên
œ̃ diskūr ãbigü, ün repõs ãbigü.

Allerdings behaupten mehrere Orthoepisten — nach Koschwitz (Ztsch. frz. Spr. L. XII. 6) „nicht ohne den berechtigten Anspruch Beachtung zu finden“, dass auch bei diesen Adj., wenigstens unter gewissen Umständen, z. B. beim Hervorheben von Geschlechtsgegensätzen, im Verse, namentlich am Versschluss, das Fem. durch Dehnung des Tonvokals deutlich erkennbar gemacht werde. Ein Beispiel findet sich in Parlers Parisiens 137, 3: *sür lųi nu vęįõ tu dœ, mą žǫlī!*

b) Mit Bindeform.

A. Adj. mit auslautendem Nasalvokal.

Die Adj. mit auslautendem Nasalvokal verlieren zum Teil

---

1) Von den hier und im Folgenden angesetzten Bindeformen sind viele nur theoretisch, da sie in der Praxis gar nicht oder nur ausnahmsweise vorkommen dürften.

im Fem. den Nasalvokal, indem sie ihn in den entsprechenden Oralvokal + *n* verwandeln. Auch in der — oft nur theoretischen — Bindeform erscheint dann ein Oralvokal, der auch als schwacher Nasalvokal + dentales *n* gesprochen werden kann. Zum Teil aber behalten sie den Nasalvokal und in diesem Falle erscheint in der Bindeform ein anderer Konsonant.

I. Adj., die im Fem. den Nasalvokal verlieren:

1) Das Masc. endet auf *ã*, Bdf. *ą̆-n*, Fem. *ąn*, Schriftendung *-an*, Fem. *-ane*.

gąlikã gąliką̆-n gąlikąn
plã plą̆-n pląn.

Da die Adjektiva mit auslautendem Nasalvokal schon in der Bindeform die Nasalität des Vokals oft ganz oder teilweise aufgeben, so finden sich folgende Formen:

1) Masc. *ã* Bdf. *ą̆-n* oder *ą-n*
2) „ *ẽ* „ *ę̆-n* „ *ę-n* oder *i-n*
3) „ *õ* „ *ǫ̆-n* „ *ǫ-n*
4) „ *œ̃* „ *œ̨̆-n* „ *œ̨-n* oder *ü-n*.

Die völlige Aufgabe der Nasalität hat nach Koschwitz, Zur Aussprache in Genf S. 65 neuerdings zahlreiche Anhänger in Paris, namentlich unter den Professoren.

2) Das Masc. endet auf *õ*, Bdf. *ǫ̆-n* (*ǫ-n*), Fem. *ǫn*, Schriftendung *-on*, Fem. *-onne*.

bõ bǫ̆-n bǫn
bęsõ (bęsǫ̆-n) bęsǫn
bōsrõ (bōsrǫ̆-n) bōsrǫn
bęrišõ (bęrišǫ̆-n) bęrišǫn
brətõ (brətǫ̆-n) brətǫn
felõ (felǫ̆-n) felǫn
fripõ fripǫ̆-n fripǫn
miñõ miñǫ̆-n miñǫn
glutõ glutǫ̆-n alutǫn
pǫltrõ pǫltrǫ̆-n pǫltrǫn
sąksõ (sąksǫ̆-n) saksǫn.

3) Masc. auf *ẽ*(*i̯ẽ*).

a) Bdf. auf *ę̆-n*(*i̯ę̆-n* oder *ę-n*(*i̯ę-n*), Fem. *-ęn*, Schriftendung *-ain*, Fem. *-aine*. oder *-en*, Fem. *-enne*.

ąfrikẽ (*ąfrikę̆-n* *ąfrikęn*
ąmerikẽ (*ąmerikę̆-n*) *ąmerikęn*
œ̨rǫpeẽ (*œ̨rǫpeę̆-n*) *œ̨rǫpeęn*
ümẽ (*ümę̆-n*) *ümęn*
kõtãpǫrẽ (*kõtãpǫrę̆-n*) *kõtãpǫręn*
ąbrozį̆ẽ (*abrozį̆ę̆-n*) *ãbrozięn*
kretį̆ẽ (*kretį̆ę̆-n*) *kretį̆ęn*
sẽ *sę̆-n* *sęn*
sęrtẽ *sęrtę̆-n* *sęrtęn*
ãsį̆ẽ *ãsį̆ę̆-n* *ãsį̆ęn*.

b) Bdf. *i-n*, Fem. *in*, Schriftendung *-in*, Fem. *ine*.

ãklẽ *ãkli-n* *ãklin*
ąlkąlẽ (*ąlkąli-n*) *ąlkąlin*
ãfãtẽ *ãfãti-n* *ãfãtin*
ąlpẽ (*ąlpi-n*) *ąlpin*
ąnǫdẽ (*ąnǫdi-n*) *ąnǫdin*
ąržãtẽ (*ąržãti-n*) *ąržãtin*
divẽ *divi-n* *divin*
fẽ *fi-n* *fin*
grədẽ *grədi-n* *grədin*
grimlẽ *grimli-n* *grimlin*
kõsãgẽ (*kõsãgi-n*) *kõsãgin*
krąpusẽ (*krąpusi-n*) *krąpusin*
kristąlẽ (*kristąli-n*) *kristąlin*
lątẽ (*ląti-n*) *lątin*
libęrtẽ (*libęrti-n*) *libęrtin*
mütẽ *müti-n* *mütin*.
vu̯ązẽ (*vu̯ązi-n*) *vu̯ązin*.

Ausgenommen sind nur *benẽ* und *mąlẽ* mit Fem. auf *iñ*. Schriftformen *bénin bénigne*, *malin maligne* (phon. *benẽ*, *beniñ*, *mąlẽ*, *maliñ*).

4) Masc. auf *œ̃*. Bdf. auf *œ̨̆-n* (*œ̨-n*) (*ü-n*), Fem. auf *ün*, Schriftendung *-un*, *-une*.

kǫmœ̃ *kǫmœ̨̆-n* *kǫmün*
ǫpǫrtœ̃ (*ǫpǫrtœ̨̆-n*) *ǫpǫrtün*
ẽpǫrtœ̃ *õpǫrtœ̨̆-n* *ẽpǫrtün*
ǫkœ̃ *okœ̨̆-n* *okün*,

II. Adj., die im Fem. den Nasalvokal mit Verlängerung behalten.

1) Bdf. mit *k*.

a) Fem. auf *k*. (Schriftendung: Masc. *-nc*, Fem. *-nque*).

frã frã-k frã:k.

b) Fem. auf *g*. (Schriftendung: Masc. *-ng*, Fem. *-ngue*).

lõ lõ-k lõ:g

bąrlõ bąrlõ-k bąrlõ:g.

Nach Koschwitz, Zur Aussprache in Genf und Frankreich S. 65, ist in Genf, Lyon und Paris die Bindeform *lõ-k* nicht mehr recht gebräuchlich. Man spricht *un long espoir* ohne Bindung, also: *œ̃ lõ ęspu̯ar.*

c) Fem. auf *š* (Schriftendung: Masc. *-nc*, Fem. *-nche*).

blã blã-k blã:š

frã frã-k frã:š

d) Fem. auf *-kt*. (Schriftendung: Masc. *-nct*, Fem. *-ncte*.

distẽ (distẽ-k) distẽ: kt

ẽdistẽ (ẽdistẽ-k) ẽdistẽ:kt.

Ich führe die Adj., deren Schriftform auf *-ct* ausgeht — s. auch unten die unter B I. erwähnten Adj. — bei den vokalisch auslautenden Adjektiven an, bemerke jedoch, dass dies keineswegs die überall herrschende Aussprache ist. Es finden sich nämlich drei verschiedene Aussprachen, die eine mit auslautendem Vokal, die andere mit auslautendem *k*, die dritte mit auslautendem *kt*. (Man lese hierüber: Koschwitz, Zur Ausspr. in Genf und Frankreich S. 65 ff.). Ich zähle sie zu den vokalisch auslautenden, weil die Aussprache mit stummem *kt* im allgemeinen die der höher Gebildeten ist. Die Aussprache mit *k* ist die der mittleren Volksklasse, die auf *kt* ist nur selten und wird immer nur mit einem gewissen Zögern gesprochen (cf. Koschwitz, Zur Aussprache in Genf S. 60.

2) Bindeformen mit *t*.

a) Fem. auf *t*. Schriftendung: Masc. *-nt*, Fem. *-nte*, Eine besondere Orthographie hat das Adj. *prõ*. nämlich Masc. *prompt*, Fem. *prompte*.

ąbõdã ąbõdã-t ąbõdã:t

ądǫlęsã (ądǫlęsã-t) ądǫlęsã:t

ągǫnizā (ągǫnizā-t) ągǫnizā : t
ąląrmā ąląrmā-t ąląrmā : t
ąlterā (ąlterā-t) ąlterā : t
ąflüā (ąflüā-t) ąflüā : t
ąfližā ąfližā-t ąfližā : t
ąmüzā ąmüzā-t ąmüzā : t
ąpsā (ąpsā-t) ąpsā : t
evidą evidā-t evidā : t
desā desā-t desā : t
kōsekā kōsekā-t kōsekā : t
kōtā kōtā-t kōtā : t
lā lā-t lā : t
sąvā sąvā-t sąvā : t
sē sē-t sē : t
prō prō-t prō : t
defœ̄ defœ̄-t defœ̄ : t.

b) Fem. auf *d*. Schriftendung: Masc. *-nd*, Fem. *-nde.*

grā grā-t grā : d
ąlmā (ąlmā : t) ąlmā : d
friā (friā-t) friā : d
gurmā (gurmā-t) gurmā : d
blō blō-t blō : d
fekō fekō-t fekō : d
püdibō püdibō-t püdibō : d
prǫfō prǫfō-t prǫfō : d
rō rō-t rō : d
vągąbō vągąbō-t vāgąbō : d.

Wie aus den Beispielen hervorgeht, tritt bei allen diesen Adjektiven ausser der Konsonantanhängung im Fem. noch Dehnung des Tonvokals ein.

B. Adjektiva mit auslautendem Oralvokal.

I. Bindeform mit *k*. Fem. mit *kt* und Kürzung des vorausgehenden Vokals. Schriftendung: Masc. *-ct*, Fem. *-cte.*

Bezüglich der Aussprache von Masc. und Bindeform ist hier dasselbe zu beobachten, was oben S. 24 zu den Adj. mit auslautendem Nasalvokal und entsprechender Schriftform auf Nasal + *ct* gesagt worden ist.

süspę (süspęk) süspĕkt.

II. Bindeform mit *i̯*. Fem. mit *i̯* und Dehnung des vorausgehenden Vokals. Schriftendung: Masc. *-il*, Fem. *-ille*.

žãti žãti-i̯ žãtī̯

pąrẹi pąrẹ-i̯ pąrẹ̄i

Hierher gehört auch *vi̯œ. vi̯ẹ-i̯, vi̯ẹ̄i̯* mit den Schriftformen *vieux, vieil, vieille*. Die Bindeform zu *pąrẹi* kann auch lauten *pąrẹ'i̯* und das Fem. *pąrẹ̄'i̯* Letztere Aussprache stellt sich bei langsamer Artikulation unwillkürlich ein, denn beim Übergang von *e* zu *i̯* muss der Zungenrücken sich heben, bis er mit dem Gaumen die *i̯*-Enge bildet. Wird die Zunge nicht schnell genug gehoben, so nimmt sie momentan eine *i*-Stellung ein und das *i* kommt um so deutlicher zu Gehör, je langsamer die Artikulation ist. Ebenso bei *viœ*, Bdf. *vi̯ẹ-i̯* oder *vi̯ẹ'-i*, Fem. *vi̯ẹ̄'i*.

III. Bindeform mit *t*.

1) Fem. auf *t*. Schriftendung: Masc. *-t*, Fem. *-te*. Nur *muet*, *sujet* und *net* haben im Fem. Doppel-*t*.

a) Ohne Veränderung des Tonvokals.

defẹ (*dẹfẹ-t*) *defẹt*
kõtrəfẹ (*kõtrəfẹ-t*) *kõtrəfẹt*
kõ:plẹ kõ:plẹ-t kõ:plẹt
diskrẹ (*diskrẹ-t*) *diskrẹt*
mü̯ẹ, *mü̯ẹ-t*, *mü̯ẹt*
süžẹ, *süžẹ-t*, *süžẹt*
nẹ (oder *nẹt*), *nẹ-t*, *nẹt*
beni (*beni-t*) *benit*
sübi sübi-t sübit
inedi (*inedi-t*) *inedit*
rezu (*rezu-t*) *rezut*.

b) Mit Dehnung des Tonvokals.

o o-t ōt
prẹ (*prẹ-t*) *prẹ̄t*.

c) Mit Verwandlung des geschlossenen Tonvokals in den offenen. Vorausgesetzt ist die Aussprache des Nordens, denn im Süden hat schon das Masc. offenen Tonvokal. Schriftendung: Masc. *-t*, Fem. *-te*. Jedoch *sot*, *pâlot* und *vieillot* haben im Fem. Doppel-t.

bęlo (*bęlo-t*) *bęlǫt*
bulo (*bulo-t*) *bulǫt*
bigo (*bigo-t*) *bigǫt*
devo (*devo-t*) *devǫt*
rągo (*rągo-t*) *rągǫt*
mãšo (*mãšo-t*) *mãšǫt*
so so-t sǫt.

2) Fem. auf *d.* Schriftendung: Masc. *-d*, Fem. *-de.*

fryą fryą-t fryąd
šo šo-t šod
grimo (*grimo-t*) *grimod*
nigo (*nigo-t*) *nigod.*

IV. Bindeform mit *z.*

1) Fem. auf *š.* Schriftendung: Masc. *-s*, Fem. *-che.*

frê frê-z frêš.

2) Fem. auf *z* mit Dehnung des Tonvokals. Schriftendung: Masc. *-s*, Fem. *-se.*

ra (*ra-z*) *rāz*
gri gri-z grīz
ẽdesi (*ẽdesi-z*) *ẽdesīz*
rąsi (*rąsi-z*) *rąsīz*
frãsę (*frãsę-z*) *frãsêz*
difü (*difü-z*) *difü:z*
žąlu žąlu-z žąlūz.

3) Fem. auf *s* mit Dehnung des Tonvokals. Schriftendung: Masc. *-s* (jedoch *foux*, *roux*, *doux* mit *x*), Fem. *-sse* (jedoch *douce*).

ba ba-z bās
gra gra-z grās
epę epę-z epês
ękspręę (*ękspręę-z*) *ękspręs*
gro gro-z grōs
fo fo-z fōs
du du-z dūs
ru (*ru-z*) *rūs.*

V. Bindeformen mit *l.* Bindeformen mit *l* haben die Adj. *fu*, *mu*, *bo*, *nuvo*, deren Bindeformen *fǫ-l*, *mǫ-l*, *bęl*, *nuvęl* und deren Femininformen *fǒl*, *mǒl*, *bęl*, *nuvęl* oder in der Pariser

Aussprache *bel*, *nuvel* lauten. Die entsprechenden Schriftformen sind Masc. *fou*, *mou*, *beau*, *nouveau*.

Bdf. *fol*, *mol bel*, *nouvel*
Fem. *folle*, *molle belle*, *nouvelle*.

VI. Bindeformen mit *r*. Schriftendung: Masc. *-er*, Fem. *ère*. Das Masc. endet bei den Adj. mit der Schrifendung *-er* auf *e*, die Bindeform auf *ę-r* oder auch *e-r*, das Fem. auf *-êr*.

leže lezę-r ležêr
ãtie ãtię-r ãtiêr
dęrnie dęrnię-r dęrniêr
regülie regülię-r regüliêr
sekülie (sekülię-r) seküliêr
pąrtikülie (pąrtikülię-r) pąrtiküliêr.

Im Plural ist die Bildung des Fem. dieselbe wie im Singular. Das Pluralverhältnis wird für die Schriftsprache zur Darstellung gebracht durch Anhängung von *s* (*x*) an die fertige Form des Singular. Es fragt sich also nur, wie das Pluralverhältnis in der gesprochenen Sprache im Masc. sowohl als auch im Fem. zum Ausdruck kommt. Das Pluralzeichen *s* ist wie jedes auslautende *s* vor Konsonant seit dem 12. Jahrhundert allmählich verstummt. In der gegenwärtigen Sprache ist es völlig geschwunden und wird nur noch gehört in der sogenannten Bindung. Die Bindung besteht darin, dass das *s* am Ende eines Wortes vor folgendem vokalisch beginnenden Worte zu diesem herübergezogen wird, so dass dieses konsonantisch anlautet. Allgemein üblich war scheinbar die Bindung noch im 16. Jahrhundert. Im 17. aber wurde sie sicher bedeutend eingeschränkt und nur noch bei enger, syntaktischer Verbindung vollzogen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde sie noch seltener. In familiärer Aussprache auf herkömmliche Verbindungen beschränkt und fast ganz unterdrückt, wird sie in gebildeter Sprache nur noch gebraucht, wo ein enger, logischer Zusammenhang vorliegt. Ein solcher liegt vor zwischen dem Subst. und dem zugehörigen Adj. Gebräuchlich ist jedoch die Bindung nur, wenn das Adj. vor dem Subst. steht; folgt es nach, so ist die Bindung weniger regelmässig, wie folgende Beispiele aus den Parl. Par. beweisen.

13,13 *lę f(ə)nêtr qžival* (5), mit Bindung (0) [1])
15,2 *lę šąpęl ăpsidąl* (2), *šąpęlz* (3)
23,2 *ąle opskür* (2), *ąlez* (3)
41,7 Ohne Bdg. (0), *įœz etrăže* (5)
45,4 *nąsįǫnąlite etrăžêr* (1), *nąsįǫnąlitez* (4)
53,18 *ręzõ istǫrik* (4), *rezõz* (1)
63,14 *de sįęklz ẽfini* (5), ohne Bdg. (0)
61,20 *sęz ide ąpǫkąliptik* (5), mit Bdg. (0)
69,5 *se grupz ümẽ* (5), ohne Bdg. (0)
69,10 *süksęz inik* (5), ohne Bdg. (0)
99,8 *pąrtiz ẽkǫnü* (5), ohne Bdg. (0)
123,22 *žūrz œ̨rœ* (4), *žūr(z)* (1)
127,14 *vūtəz ẽfini* (5), ohne Bdg. (0)
145,3 *ǫməz epār* (5), ohne Bdg. (0)
145,22 *lünivêrz ātįe* (1), ohne Bdg. (4).

Da jedes dieser Beispiele von fünf Personen gesprochen wurde, liegen im Ganzen 75 Ausspracheaufzeichnungen vor. Von diesen 75 Aussprachen haben 51 Bindung, 24, also 32%, keine Bindung. Noch mehr eingeschränkt wird die Bindung durch folgende Gesetze. Wird innerhalb eines Sprechtaktes eine, wenn auch kleine Unterbrechung gemacht, so darf der vorhergehende Konsonant nicht gebunden werden. Vielfach ist ferner der Wohlklang und das persönliche Gefühl des Sprechenden für die Bindung entscheidend. Je vertraulicher und ungezwungener die Sprache ist, desto weniger stumme Endkonsonanten werden gebunden. Aber auch in gehobener Rede unterbleibt manchmal die Bindung, um eine Zweideutigkeit, einen Missklang, eine unschöne Häufung von Konsonanten zu vermeiden (cf. Ackerknecht, Die Bindung im frz. Unterricht. Neuere Sprachen III. 393). Aus alledem geht hervor, dass die Bindung des flexivischen *s* verhältnismässig selten ist, und dass also nur in verhältnismässig wenig Fällen besondere Pluralformen des Adjektivs in der gesprochenen Sprache vorhanden sind. Ausgenommen sind nur die Adjektiva auf *-ąl*, denn diese haben wenigstens im Masc.

---

1) Die Zahlen vor den Beispielen bedeuten Seite und Zeile, die anderen die Anzahl der fünf Personen, die mit bzw. ohne Bindung gesprochen haben.

eine besondere Lautform auf *-o* (geschrieben *-aux*). Jedoch wieder nicht alle. Nach den Wörterbüchern der Akademie von 1878 und von Littré und Sachs verhält es sich mit den Adjektiven auf *ąl* wie folgt:

1) Die Akademie giebt folgende Plurale auf *o*.

ąbąsi̯o, ąlǫdi̯o, ąmiko, ąnǫmo, ąrsəniko, bąno, bątismo, bięno, brąki̯o, brṷ̆to, bŭrso, kądąstro, kąpito, kąrdino, klostro, kǫlątero, kǫmęrsi̯o, kǫmüno, küri̯o, desęno, dǫktrino, dǫmąni̯o, dǫto, ego, elęktǫro, episkǫpo, feo, feǫdo, fisko, fõdąmãto, frõto, grąmątiko, gütüro, ilego, imǫro, ẽpąrsi̯o, ẽperi̯o, inego, ẽfęrno, ląkrimo, lątero, lego, libero, litǫro, lǫko, lṷąi̯o, mąšino, mąrsi̯o, mątrimǫni̯o, męridi̯ǫno, mǫro, münisipo, nümero, nązo, nąsi̯ǫno, müziko, nüpsi̯o, ǫksipito, ǫrdino, ǫri̯ãto, pąlpebro, pąrafęrno, pąri̯eto, pąstǫro, pątrimǫni̯o, pęktǫro, penitãsi̯o, põtifiko, prezidi̯o, prevoto, prẽsipo, prǫnǫ́mino, prǫvẽsi̯o, pirąmido, kẽkęno, rądi̯o, rṷąi̯o, rüro, sąsęrdǫto, sąkrąmãto, sęñœri̯o, sęptãtri̯ǫno, sepülkro, sǫsi̯o, spesi̯o, spiro, sinǫdo, tęrmino, tibi̯o, trięno, triõfo, trivi̯o, sęrebro, ǫrizõto, vąžino, veno, vęrbo, vęrtębro, vęrtiko, visino, vito, vǫko, ženero.

2) Plur. auf *ąl* (geschr. *-als*) hat nach dem Akademiewörterbuch *fatąl* (selten im Plur.).

3) Das Masc. Plur. fehlt im Akademiewörterbuch von:

ądvęrbi̯al (L),[1] *ąmǫni̯akal* (S), *ąnąl* (L), *ąrši̯episkǫpąl* (L), *ąstrąl* (S), *bąnąl* (S), *benefisi̯ąl* (L), *bęsti̯ąl* (L), *bǫreąl* (L), *brümąl* (ohne Masc. Pl. auch bei L u. S), *depąrtəmãtąl* (L), *desęmvirąl* (L), *delṷąi̯ąl* (S), *diąkǫnąl* (L), *diągǫnąl* (ohne M. Pl. auch bei L und S), *diąmetrąl* (L), *dǫktǫrąl* (L), *dükąl* (L), *ęksperimãtąl* (L), *fąsi̯ąl* (L), *federąl* (L), *fenǫmenąl* (S), *feri̯ąl* (L), *fili̯al* (L), *finąl* (nur Pl. auf *al* bei L u. S), *flüvi̯ąl* (L). *frügąl* (S), *gląsi̯al o.* und *al* bei L u. S), *ideąl* (L), *imemǫri̯ąl* (L), *inisi̯ąl* (L), *ivęrnąl* (L), *ẽstrümãtąl* (ohna M. Pl. auch bei L u. S), *ẽfinitezimąl* (S), *ẽkizitǫri̯ąl* (L), *ẽtegrąl* (L), *kąnǫni̯al* (S), *kãtǫrąl* (L), *klerikąl* (L), *kǫleži̯al* (L), *kǫlǫsąl* (S), *kõžęktürąl* (L). *kõžügąl* (L), *kõtinãtąl* (L), *kṷądrięnal* (S), *kṷądrąžezimąl* (S), *kṷądriląterąl*

1) L bezw. S bedeutet: bei dem betreffenden Adjektivum giebt Littré bezw. Sachs den Plur. auf. O.

(gr. S) [1]), *kürįąl* (L), *ląbįąl* (S), *lēgu̯ąl* (L), *literąl* (L), *lōžitüdinąl* (L), *lüstrąl* (L), *mąržinąl* (L), *mąritąl* (L), *mątinąl* (L), *mątütinąl* (S), *mąžistrąl* (L), *medįąl* (L), *medisinąl* (S), *mātąl* (ohne M. Pl. auch bei L u. S), *mǫnąkąl* (S), *nątąl* (ohne M. Pl. auch bei L u. S), *nąvąl* (Pl. auf *ąl* bei S), *nǫminąl* (S), *nǫrmąl* (L), *ǫpsidįǫnąl* (S), *ǫrąl* (S), *ǫrižinąl* (L), *ǫrtǫgǫnąl* (gr. S), *pąrądǫksąl* (S), *pąpąl* (S), *pątrǫnąl* (L), *plüvįąl* (S), *pǫstąl* (S), *penąl* (L), *prekǫrdįąl* (S), *prefęktǫrąl* (L), *pręsbiterįąl* (L), *presęptǫrąl* (L), *primąsįąl* (L), *primǫrdiąl* (L), *prǫvęrbįąl* (L), *sātimātąl* (L), *sātōmvirąl* (L), *sātrąl* (L), *sęptęnąl* (L), *siderąl* (S), *sferiąl* (L), *spinąl* (S), *stǫmąkąl* (L), *süblēgu̯ąl* (gr. S), *rądįąl* (L), *ręktǫrąl* (L), *tęrmal* (ohne M. Pl. auch bei L u. S), *tǫtąl* (S), *trāzvęrsąl* (L), *triōmvirąl* (S), *ümerąl* (L), *ümǫrąl* (L), *vežetąl* (S), *vātrąl* (S), *vęrnąl* (L), *vezikąl* (L), *vikąrįąl* (L), *viržinal* (*al* und *o*. bei S), *visęnąl* (L), *zǫdįąkąl* (L), *ženąl* (L), *žeǫmetrąl* (L), *žǫvįąl* (L).

4) Das Masculinum fehlt im Akademiewörterbuch auch im Singular von: *pąlątąl* (Sgl. *-ąl*, Pl. *-o* bei S), *rǫstrąl* (Sgl. *-ąl*, Pl. *-o* bei S), *teǫlǫgąl* (*-al -o* bei S); ganz fehlen: *memǫrįąl* (*-ąl -o* bei S), *lōbrikąl* (*-al -o* bei S), *seremǫnįal* (*-al -o* bei S), *tribąl* (fehlt auch bei S — L hat Sgl. *ąl*, Pl. *ąl* (geschrieben *als*)).

Es ergiebt sich also für die Adj. auf *-ąl* folgendes Resultat:

1) als Hauptregel: Die Adj. auf *-ąl* haben im Plur. *-o* (geschrieben *-aux*).

2) *o* (*aux*) und *ąl* (*als*) nebeneinander haben: *fątąl*, *gląsįąl*, *viržinąl*.

3) nur *ąl* (*als*) haben *finąl*, *nąvąl*, *tribąl* (alle drei aber im Plur. selten).

4) ungebräuchlich ist das Masc. Plur. von: *brümąl*, *diągǫnąl*, *ēstrümātąl*, *mātąl*, *nątąl*, *tęrmąl*.

Werden nun die in der angegebenen Weise gebildeten Formen der Adjektiva im Satze mit ihrem Subst. gebraucht, so erleiden sie häufig noch kleine Veränderungen. So treten hier besonders die Gesetze über die Aussprache des tonlosen ə in

---

1) gr. S bedeutet: Das betreffende Adj. hat den Plur. auf *-o* in der grossen Ausgabe von Sachs. In der Handausgabe fehlt es ganz.

Geltung (s. o. S. 8 ff.), wodurch neben den normalen Femininformen neue entstehen.

Bei rascher Aussprache kann eine andere Modifikation eintreten, wenn das Adj. mit stimmloser Konsonanz auslautet und das folgende Subst. mit einer stimmhaften anlautet. In diesem Falle kann eine Angleichung des Auslautes an den folgenden Anlaut stattfinden, indem der stimmlose Auslaut auch stimmlos anhebt, aber dann durch den Einfluss des folgenden stimmhaften selbst stimmhaft wird. Beispiele für solche Angleichung von Adjektiven habe ich in den mir vorliegenden phonetischen Texten allerdings nicht gefunden. Doch begegnet uns diese Angleichung in Parl. Par. beim adjektivisch gebrauchten Pronomen, z. B. 129,11 neben *šak žūr* auch *ša(k)g žūr*. 137,6 neben *tu s bǫnœ̨r* auch *tu sz bǫnœ̨r*. Lautet das Adjektivum stimmhaft aus, und beginnt das folgende syntaktisch eng verbundene Wort mit stimmloser Konsonanz, so kann der Auslaut des Adjektivums unter dem Einfluss des folgenden stimmlosen Anlauts selbst teilweise stimmlos werden, z. B. Parl. Par. 139,2 Variante: *brevf sęzō̃*. Häufig ist eine derartige Angleichung nicht. Man hilft sich meist mit ə, eine Ausspracheweise, die wir in den genannten Beispielen ebenfalls vertreten finden, so

šakə žūr
tu sə bǫnœ̨r
brêvə šęzō̃.

Einige feine Nüancierungen zeigen sich ferner im Bindungsfalle. In Parl. Par. sind die Worte *d'étroites allées* von drei Lesern gesprochen worden: *detrṷą̄tz ąle*, von einem: *detrṷą̄tdz ąle*, indem hier infolge zeitlicher Artikulationsverschiebung die Stimmbänder bereits während der Artikulation des *t* zu schwingen begannen. Ein fünfter Leser schob zwischen *t* und *z* ein tonloses ə ein: *detrṷą̄təz ąle*. Gleiche Feinheiten zeigen sich, wenn das Adj. nach steht, z. B.

51,1 *nüā:s ēsāsibl* (3 Leser) *nüā:sz* (1)
nüā: səz (1)
53,8 *ęspās inąbite* (1)
ęspāsz (3)
ęspāz (1)

§ 3.

Die Konkordanzgesetze des Adjektivums.

Aus den angegebenen Thatsachen ergeben sich bei dem Adjektivum folgende Konkordanzgesetze für die gesprochene Sprache:

I. Ein Adj. bezieht sich auf **ein** Subst.

a) Das Adj. richtet sich nach seinem Subst. im Genus. Unverändert bleiben jedoch

1) Die Adj. auf einfache oder mehrfache Konsonanz mit Ausnahme des Adj. *sęk* und der Adj. auf *f* und *r*. Von den Adj. auf *r* sind jedoch wieder eingeschlechtig, die § 2. I, 14 (S. 19) aufgezählten Adj. (*ąvăr*, *bąrbăr* u. s. w.).

2) Bleiben unverändert die § 2. II. a (S. 21) aufgezählten Adj. auf Oralvokal (*ąrdi*, *žǫli* u. s. w.).

Auch in der Schriftsprache richtet sich das Adj. nach seinem Subst. im Genus. Eingeschlechtig sind nur die Adj., deren Schriftbild im Masc. auf *-e* endigt.

b) Im Numerus richten sich nach dem Subst. nur die Adj. auf *ąl*, die eine besondere Pluralform auf *-o* haben (s. S. 29 ff.). Sonst hat das Adj. im Plur. keine Konkordanz, ausgenommen im Bindungsfall, worauf oben S. 28—29 hingewiesen wurde. In der Schriftsprache hat das Adj. im Plur. stets Konkordanz, mit Ausnahme der Adj. auf *-x* und *-s*.

II. Ein Adj. bezieht sich auf mehrere Subst.

Im Alt- und Mittelfranzösischen richtet sich das Adj. nach dem zunächst stehenden Subst. Das Volk erinnert sich nur an das zunächst stehende Subst. und stimmt infolgedessen das Adj. mit diesem überein. Eine Schwankung trat ein im 16. Jahrhundert, als humanistisch gebildete Grammatiker das Adj. im Plur. verlangten. Der erste, der dies that, ist nach Darmesteter, Cours de gram. hist. ed. Sudre p. 11 Malherbe gewesen. Bestätigt wurde die Regel von Vaugelas (Ausg. Chassang I. 163), jedoch mit einigen Ausnahmen, z. B. *le cœur et la bouche ouverte.* Nach Th. Corneille und der Akademie (s. Chassang a. a. O. I. 163) soll das Adj. im Plur. stehen, wenn es durch ein Verbum vom Subst. getrennt ist und unter den Substantiven sich ein Plur.. befindet. Clédat, Gr. rais. p. 121 verlangt das prädikative

Adj. im Masc. Plur. Die von den Grammatikern des 16. Jahrhunderts aufgestellten Regeln sind jedoch niemals vollständig durchgeführt worden. Noch bei Racine finden wir *un ordre et un habit particulier* (Darmesteter, Cours p. 11). Grammatiker des 18. Jahrhunderts und später verlangten Konkordanz mit dem zunächst stehenden Subst., wenn es sich um Synonyma handle, oder das letzte Subst. hervorgehoben werden solle. Der Erlass des Kultusministers vom 31. Juli 1900 gestattet neben dem Masc. Plur. Konkordanz des Adj. mit dem zunächst stehenden Subst. *On tolérera toujours que l'adjectif soit construit au masculin pluriel, quel que soit le genre du substantif le plus voisin. On tolérera aussi l'accord avec le substantif le plus rapproché.* Die Akademie in ihren observations vom 27. Dezember 1900 lässt Konkordanz mit dem zunächst stehenden Subst. nicht zu, wenn es sich um Wesen verschiedenen Geschlechts handelt. Sie empfiehlt, derartige Ausdrucksweisen überhaupt zu vermeiden und so der Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen. Clédat in seinem Kommentar zum Ministerial-Erlass Rev. de phil. XIV. S. 258 lässt die Konkordanz mit dem zunächst stehenden Subst. unangefochten; das Masc. Plur. dagegen will er nur gelten lassen, lorsque le dernier substantif est masculin ou lorsque l'adjectif se prononce de même au masculin et au féminin. In der Verfügung vom 31. Juli 1900, sowie in der vom 26. Februar 1901, wo überdies die Bemerkung, dass sich das Adj. auch nach dem zunächst stehenden Subst. richten dürfe, sich nicht mehr findet, sind vorsichtigerweise solche Beispiele gewählt, die im Masc. und Fem. gleichlauten, sodass kein Widerspruch mit der gesprochenen Sprache entsteht. Die Regel der gesprochenen Sprache ist nämlich Konkordanz mit dem zunächst stehenden Subst. Dies zeigt schon die von Vaugelas gemachte Ausnahme: *le cœur et la bouche ouverte.* Die Grammatik, sagt er, fordere eigentlich *ouverts* .... „mais l'oreille a de la peine à s'y accoutumer ... je voudrais donc dire ouverte, ... parce qu'ordinairement on parle ainsi“. Diese Bemerkung von Vaugelas ist charakteristisch für die Art und Weise, wie die Grammatiker des 16. und 17. Jahrhunderts bei der Aufstellung von Regeln verfahren sind. Vaugelas führt an, dass man spreche: *lə kœr e lą buš uvęrt*,

mit anderen Worten, er giebt zu, dass in der gesprochenen Sprache das Adj. sich nach dem zunächst stehenden Subst. richtet. Anstatt nun den Gebrauch der gesprochenen Sprache zum Gesetze zu machen, wird eine künstliche Regel aufgestellt, und die Erscheinung, die eigentlich als Regel hätte gelten müssen, wird als Ausnahme angeführt. Dass Konkordanz des Adj. mit dem zunächst stehenden Subst. die Regel der gesprochenen Sprache ist, geht auch mit Evidenz aus den Klauseln hervor, die spätere Grammatiker der Regel beigefügt haben (cf. Clédat. Gr. rais. S. 122). Diese Grammatiker sagen: Bezieht sich ein Adj. auf mehrere Subst., die in Genus und Numerus verschieden sind, so tritt das Adj. in das Masc. Plur. Jedoch sind hierzu zweierlei Bedingungen notwendig, erstens darf das Adj. keins von denen auf *ąl* Pl. *o* sein und zweitens muss das letzte Subst. ein Masc. sein, wenigstens dann, wenn das Fem. des Adj. anders lautet als das Masc. Ist eine dieser beiden Bedingungen nicht erfüllt, so richtet sich das Adj. nach dem zuletzt stehenden Subst. Eine sonderbare Regel! Die als Ausnahme angeführten beiden Fälle sind eben die einzigen, in denen in der gesprochenen Sprache Konkordanz vorhanden ist. In allen anderen Fällen ist es für die gesprochene Sprache höchst gleichgültig, ob Masc. oder Fem. Sgl. oder Plur. steht. Die gesprochene Sprache hat hier überall Nichtkonkordanz. Dass es z. B. nach der heutigen Schriftregel heissen muss: *sa gloire et son honneur éternels* thut der gesprochenen Sprache keinen Eintrag. Für diese würde dieselbe Nichtkonkordanz vorhanden sein, wenn es hiesse: *sa gloire et son honneur éternel* oder *son honneur et sa gloire éternelle.* Die Schriftformen *éternel*, *éternelle* und *éternels* lauten in der Pariser Aussprache alle gleich: *etęrnĕl.* Weil also in allen derartigen Fällen in der gesprochenen Sprache Nichtkonkordanz vorhanden war, und die Anfügung des femininen *e* oder des pluralen *s* an der Nichtkonkordanz nichts änderte, war es den Grammatikern leicht, ihre Regel durchzuführen. Bei den Adj. auf *al* dagegen und bei denen, deren Fem. anders lautet als das Masc., würde es sofort jedermann aufgefallen sein, dass die Regel der Grammatiker mit der gesprochenen Sprache im Widerspruch stehe, die diese Adj. nach dem zunächst stehenden Subst. sich richten lässt.

III. Adjektiva, bei denen die Konkordanz schwankt oder unterbleibt.

1) *nu*. Im Altfranzösischen bis ins 16. Jahrhundert wurde *nu* sowohl vor als nach dem Subst. mit diesem übereingestimmt. Im 16. Jahrhundert finden wir zum erstenmale bei Malherbe die Erklärung, dass man *nu tête* und *nu jambes* schreiben könne, anstatt *nue tête* und *nues jambes* (cf. Darmesteter, Cours p. 13). Vaugelas (Rem. I. 144) machte dann die Nichtkonkordanz von vorstehendem *nu* obligatorisch. Man sah jedenfalls *nu* in dieser Stellung als ersten Teil eines zusammengesetzten Wortes an und gab dieser Ansicht durch den Bindestrich Ausdruck. Die Akademie in den Obs. sur les rem. verlangt ausdrücklich den Bindestrich: *il faut dire: nu -pieds .... avec tiret apres nu. On dit de mesme: nu -teste ... avec un tiret et non pas nue teste.* Die von Vaugelas vorgeschriebene Nichtkonkordanz war obligatorisch bis zum 31. Juli 1900, wo Konkordanz gestattet wurde. (Bestätigt am 27. Dezember 1900 und 26. Februar 1901). Zwei Ausdrücke jedoch, in denen *nu* mit dem folgenden Subst. übereingestimmt werden musste, hatte die neuere Grammatik beibehalten, nämlich *nue propriété* und *nus propriétaires.* Diese beiden Ausnahmen von der Regel erklärte man dadurch, dass hier *nu* in übertragener Bedeutung gebraucht werde. Indessen ist hier die übertragene Bedeutung ebensowenig an der Konkordanz schuld, wie sonst die angebliche Bildung eines zusammengesetzten Wortes an der Nichtkonkordanz. Die Nichtkonkordanz ist vielmehr auch hier eine Folge lautlicher Wandlungen. Seit dem 13. Jahrhundert sprach man infolge der Verstummung von auslautendem *e* und *s*, während man *nus pies* und *pies nus* schrieb, ersteres *nü-pi̯es*, letzteres *pi̯e-nüs*. Ebenso schrieb man *nue teste* und *teste nue* und sprach man wahrscheinlich schon im Mittelfranzösischen *nü-tętə* und *tęte-nüə*, so dass hier das nachtonische *ə* infolge des Satztones noch lautete (cf. Koschwitz, Ztschr. frz. Sprache u. L. XII. 16). Die Aussprache veranlasste dann die Grammatiker zu ihrer Regel, die Konkordanz vorschreibt, wenn *nu* nach dem Subst. steht, Nichtkonkordanz, wenn es vor steht. In den beiden Ausdrücken *nue propriété* und *nus propriétaires* ist demnach die Konkordanz nicht aus

der übertragenen Bedeutung von *nu*, sondern lediglich als Archaismus zu erklären. In der gegenwärtig gesprochenen Sprache hat *nu* als vokalisch auslautendes Adj. ohne Bindeform stets Nichtkonkordanz.

2) *demi* wurde im Alt- und Mittelfranzösischen in jeder Stellung mit dem Subst. übereingestimmt, z. B. *Duze demies hures* (Ph. de Thaon. Comp. 2073), *Demie douzaine* (Rabelais I. 2). Noch Molière schreibt: *une bonne grosse demie heure* (Molière VIII. 242); Racine: *une demie redoute et une demie lune*; Fénelon: *une demiė raison* (cf. Clédat, Gr. rais. S. 124). Vaugelas stellte jedoch schon die Regel auf, *demi* vor dem Subst. sei als Adverb zu fassen und infolgedessen unveränderlich. Wahrscheinlich haben andere Zusammensetznngen von *mi*, z. B, *enmi*, *parmi*, sowie das adverbielle *à demi* zur Aufstellung dieser Regel mitgewirkt. Der wahre Grund zur Nichtkonkordanz, wenn *demi* vor dem Subst. steht, ist aber wieder lautlicher Art, derselbe wie bei *nu*. Die Dekrete vom 31. Juli 1900 und 26. Febr. 1901 gestatten in jeder Stellung Konkordanz; *une demi (ou) demie heure*. In der gesprochenen Sprache hat *demi* als vokalisch auslautendes Adjektivum ohne Bindeform in allen Fällen Nichtkonkordanz.

3) *feu* (eigentlich Particip. < *fatutum*), wurde im Altfranzösischen regelmässig mit seinem Subst. übereingestimmt, z. B. *testament de feue sa femme* (Pasquier.) *feuz de bonne memoire les roys* Lisuart et Perion (D. Flores de Grèce (Brunot 270). In der gesprochenen Sprache stellte sich gegen Ende der altfranzösischen Zeit eine Doppelform ein. Man sprach *fœ*, indem *e* und *ü* sich assimilierten (*feü* > *fœü* > *fœœ* > *fœ*), und nebenher ging die Form *fü*, indem *e* vor folgendem *ü* lautgemäss verstummte. Die Aussprache *fü* gab zu einer Verwechslung mit *fuit* Anlass. Die Meinung, dass *feu* (phon. = *fü*) = *fuit* sei, brach sich so sehr Bahn, dass man sogar schrieb *le tien fut père* an Stelle von *le tien feu père* (cf. Darmesteter, Cours p. 14). Vaugelas erklärte *feu* überhaupt für unveränderlich. Indessen ist Vaugelas' Regel nicht durchgedrungen. Stand nämlich *feu* zwischen Artikel und Subst., so wurde es unwillkürlich als Adjektiv gefühlt und infolgedessen war Nichtkonkordanz in dieser

Stellung nicht leicht durchzuführen. Es fanden sich denn auch bald Grammatiker, welche die Regel aufstellten, *feu* sei unveränderlich, wenn es von dem Subst durch den Artikel oder ein Pron. poss. getrennt sei, dagegen zwischen Artikel (od. Pron. poss.) und Subst. müsse es mit dem Subst. übereingestimmt werden. Das 16. und 17. Jahrhundert blieben noch schwankend. Noch Corneille schreibt *Feue la princesse de Conti* und Montesquieu: *Feue ma sœur* (cf. Clédat. Gr. rais. 124). Die Akademie hat die Nichtkonkordanz von *feu* vor dem Artikel oder Pron. poss. erst in der Ausgabe ihres Wörterbuchs von 1762 als Regel aufgestellt. Nach den Erlassen vom 31. Juli 1900 und 26. Febr. 1901 darf *feu* wieder in jeder Stellung mit dem Subst. übereingestimmt werden: *feu* oder *feue la reine.*

In der gegenwärtig gesprochenen Sprache hat *feu* in jeder Stellung Nichtkonkordanz. Indessen hat es nach Rohde, La nouvellé réforme de l'orthographe et de la syntaxe frçse., Lund 1900, p. 48, archaischen Charakter und wird fast nur noch ironisch gebraucht, z. B. in den Ausdrücken *„billet payable feu papa“ „prêter à quelqu'un un feu papa“*. Sonst zieht man vor, es durch andere Ausdrücke zu ersetzen. Anstatt *feu(e) la reine* sagt man *la défunte reine* oder *la reine défunte*, oder (da défunte dem style solennel angehört) noch besser *la reine qui vient (venait) de mourir.* In der gewöhnlichen Sprache ersetzt man *feu x* meist durch *ce pauvre x*, *feu(e) ma mère* durch *ma pauvre mère.*

Kapitel II.

Konkordanz des Pronomens.

§ 1.

Das Possessivum.

Das lateinische Poss. tritt uns nach seinem Übergang ins Französische in zwei verschiedenen Formen, einer betonten und einer unbetonten, entgegen. Nur die unbetonte wird im Neufranzösischen in unmittelbarer Verbindung mit dem Subst., also adjektivisch gebraucht und es sind deshalb nur bei ihr Kon-

kordanzgesetze zu beobachten. Der Gebrauch der betonten Form in Verbindung mit Substantiven, der in der älteren Sprache stattfinden konnte, hat sich erhalten bis ins 16. Jahrhundert (cf. Diez III[3] 69). Es kommen also für unsere Frage nur in Betracht die unbetonten Formen. Diese haben sich im Altfranzösischen zu folgendem Flexionsschema entwickelt:

I. Pronomen der Einheit.

a) Singular.

α) Masculinum.

Nom.	1. Pers.	*mes, mis*
	2. „	*tes, tis*
	3. „	*ses, sis* (*ces*) (*sez*)
Obl.	1. „	*mon, mun*
	2. „	*ton, tun*
	3. „	*son, sun*

β) Femininum.

Nom. und Obl. { *ma* (*me*), *ta* (*te*), *sa* (*se*)

b) Plural.

α) Masculinum.

Nom.	1. Pers.	*mei* (*mi*)
	2. „	*tei* (*ti*)
	3. „	*sei* (*si*)
Obl.	1. „	*mes* (*mez*)
	2.. „	*tes*
	3. „	*ses* (*sez*)

β) Femininum

Nom. und Obl. { *mes*, *tes*, *ses*

II. Pronomen der Mehrheit.

a) Singular.

α) Masculinum.

Nom.	1. Pers.	*nostre, notre, nostres*
	2. „	*vostre, votre, vostres*
	3. „	*lor lur, leur*
Obl.	1. „	*nostre, nostres*
	2. „	*vostre, votre, vo*
	3. „	*lor, lour, leur*

β) Femininum.

Nom. und Obl.	1. Pers.	*nostre, nostra, nustre, notre*
	2. „	*vostre, vostra vustre, votre*
	3. „	*lor*

b) Plural.

α) Masculinum.

Nom.	1. Pers.	*nostre, nostra, notre, noz, nos*
	2. „	*vostre vo, voz, vos*
	3. „	*lor*
Obl.	1. „	*nostres, nostre, noz, nos*
	2. „	*vostres voz vos*
	3. „	*lor*

β) Femininum.

Nom. und Obl.	1. Pers.	*nostres, noz, nos*
	2. „	*vostres, vos vos*
	3. „	*lor*

An Stelle des Nom. tritt schon in älteren Denkmälern zuweilen der Obl. ein. (Belege s. in Eberts Jahrbuch XI. 244 und Gessner, Zur Lehre vom frz. Pron. I. 20). Doch bleiben die Nominativformen bis ins 14. Jahrhundert bestehen. Im 15. Jahrhundert werden sie überall durch den Obl. vertreten, der seinerseits um diese Zeit reduziert ist auf die Formen:

mon,	*ma,*	*mes*
ton,	*ta,*	*tes*
son,	*sa,*	*ses*
notre		*nos*
votre		*vos*
leur		*leurs*

leur (früher *lor*) hatte ursprünglich im Plür. kein *s*. Einige seltene Fälle mit *s* finden sich zwar in älteren Denkmälern (Belege s. bei Gessner I. 20), doch sind diese als Ausnahmen zu betrachten. Eine besondere Pluralform mit *s* gelangt zur allgemeinen Anerkennung im 14. Jahrhundert (s. Eberts Jahrbnch XI. 244). Immerhin finden sich aber *s*-lose Formen vereinzelt noch im 17. Jahrhundert, z. B. *les leur pays* (Gessner I. 20).

Vor vokalisch anlautenden Substantiven wurden im Altlothringischen, wie Beispiele aus den Predigten des hl. Bernhard vom 12. Jahrhundert (s. Gessner S. 21) beweisen, statt der weiblichen die männlichen Formen gebraucht. Auch im Centralfranzösischen wird dieser Gebrauch seit dem 14. Jahrhundert mehr und mehr üblich. Der Ersatz der weiblichen Form durch die männliche wird von Herzog, Ztschr. f. rom. Phil. XX. 87 durch analogische Beeinflussung erklärt. Da vor vokalisch anlautenden Subst. die weibliche Form der Adj. gewöhnlich ebenso laute wie die männliche, so habe man auch beim adjektivischen Possessivpronomen jenen Gleichklang herstellen wollen und infolgedessen die weibliche Form durch die männliche ersetzt.

Die gegenwärtig gesprochene Sprache hat folgende Formen:

I. Pron. der Einheit.

Sgl. Masc.	*mõ,*	*tõ,*	*sõ*	Plur.	*me,*	*te,*	*se*
					(mę,	*tę,*	*sę)*
Bdf.	*mǒ-n,*	*tǒ-n,*	*sǒ-n*	„	*me-z,*	*te-z,*	*se-z*
Fem.	*mą,*	*tą,*	*są*		*(mę-z,*	*tę-z,*	*sę-z)*
				für beide Geschlechter.			

II. Pron. der Mehrheit.

Masc. Fem. Sgl.	*notr* (*not*)	*votr* (*vot*)	*lœ̨r*
Masc. Fem. Plur.	*no*	*vo*	*lœ̨r* mit den
Bindeformen:	*no-z*	*vo-z*	*lœ̨r-z*.

Es existieren also durchaus verschiedene Lautformen für Singl. und Plur. Die einzige Ausnahme macht das Pluralpronomen der 3. Person, da hier ausserhalb der Bindung Sing. und Plur. identisch sind. Es besteht also in der gesprochenen Sprache das Gesetz:

1) Im Genus hat das Poss. Nichtkonkordanz, ausgenommen das Pron. der Einheit in Beziehung auf ein singulares, konsonantisch anlautendes Fem. Ebenso in der Schrift.

2) Im Numerus hat das Poss. Konkordanz. Die einzige Ausnahme macht das Pluralpronomen der 3. Pers., das ausserhalb der Bindung für Sing. und Plur. die gleiche Form *lœr* hat. Die Schriftsprache hat diese Ausnahme nicht, sondern sie hat Konkordanz des Numerus in allen Fällen.

§ 2.

Das Demonstrativum.

Die beiden altfranzösischen Demonst. (*i*)*cil* und (*i*)*cist* (von den lateinischen *ecce* + *illi* und *ecce* + *isti*) hatten folgende Flexion:

		Masc.		Fem.		
Sgl.	Nom.	(*i*)*cil*		(*i*)*cele*		
	Obl.	(*i*)*cel*	(*i*)*celui*	(*i*)*cele*	(*i*)*celei*	*celi*
Pl.	Nom.	(*i*)*cil*		(*i*)*celes*		
	Obl.	(*i*)*cels*		(*i*)*celes*		

Sgl.	Nom.	(*i*)*cist*		(*i*)*ceste*		
	Obl.	(*i*)*cest*	(*i*)*cestui*	(*i*)*ceste*	(*i*)*cestei*	(*i*)*cesti*
Pl.	Nom.	(*i*)*cist*		(*i*)*cez*,	(*i*)*cestes*	
	Obl.	(*i*)*cez*		(*i*)*cez*,	(*i*)*cestes*.	

Formen mit anlautendem *i* finden sich zwar noch im 17. Jahrhundert, doch als Archaismen. Man trifft einige Reste noch heute im Gerichtsstil.

Im Nom. Sgl. finden sich neben der Form *cil* bald auch *cils*, dann auch mit eingeschobenem *d: cilz. Cils* wurde *cius* (2. Hälfte des 12. Jahrh.) und dieses oft weiter entwickelt zu *cis* (*cius* > *ciüs* > *ciis* > *cis*),

Der Nom. Pl. erhält ebenfalls oft flexivisches *s: cil* > *cils* > *cius* (*ciüs* > *ciis* > *cis*).

Der Obl, Pl. *cels* > *ceus* (2. Hälfte des 12. Jahrh.). Es finden sich auch die Schreibungen *cex*, *ceux*, *ceulx*. *Ceux* blieb erhalten. Im Nom. Sgl. *cist* tritt ebenfalls oft ein analogisches *s* ein: *cist* > *cists* > *ciz* > *cis*.

In mittelfranzösischer Zeit wird dann der Nom. durch den Obl. verdrängt. Vom Pron. *cil* werden *cil* und *cel* noch im 14. Jahrh. als gesonderte Kasus gebraucht. Von da ab werden beide durch *celui* ersetzt. Im Fem. Sgl. erhält *cele* den Vorzug. Im Plur. erhalten sich *ceux* und im Fem. *celes*. So entstehen nach Einführung der mittelfranzösischen Orthographie bereits im 15. und 16. Jahrhundert die heutigen Formen

Sgl. Masc.: *celui* Fem. *celle*
Pl. „ *ceux* „ *celles*.

Der Nom. *cist* ist gleichfalls im 14. Jahrh. erloschen und im Sgl. durch *cest*, *cestui*, im Plur. durch *cez* (> *ces*) ersetzt worden. Der Acc. *cestei* (*cesti*) wird im 15. Jahrh. nicht mehr anzutreffen sein. Der weibliche Plur. *cestes* > *cettes* ist nie sehr gebräuchlich gewesen und hat das 16. Jahrh. kaum überdauert (cf. Gessner I. 27). Die männliche Form *cestui*, *cettui* ist zu Vaugelas Zeit schon fast ausser Gebrauch. Indessen findet sie sich noch bei Lafontaine: *Cettui me semble, à le voir, Papimone* (bei Gessner I. 27). Für *cest*, dessen *s* in der 2. Hälfte des 12. Jahrh. verstummte, begegnet im 13. Jahrh. vor konsonantisch beginnenden Worte vereinzelt die Schreibung *ce*. Allgemeiner wird sie im 14. Jakrh. und im 15. ist *ce* vor konsonantisch, *cest* vor vokalisch beginnendem Wort die Regel. Für *cest* findet sich zuweilen bereits im 14. Jahrhundert die Schreibung *cet*, die im 16. Jahrh. die allgemein übliche wird. Für das Fem. Sgl. *ceste*, dessen *s* in der Aussprache im 12. Jahrh. verloren ging, wurde in mittelfranzösischer Zeit die Schreibung *cette* eingeführt und im Plur. das *z* durch *s* ersetzt. Somit haben wir seit Ende des 16. Jahrhunderts die heutigen Schriftformen:

Sgl. Masc. *ce* Bdf. *cet* Fem. *cette*
Plur. *ces*

Syntaktisch wurden ursprünglich *cil* und *cist* beide sowohl substantivisch als auch adjektivisch gebraucht. Indessen werden die längeren Formen des Obl. *celui* und '*cestui* in der ältesten Zeit nur substantivisch zur Bezeichnung von Personen verwendet. Doch wird im 13. Jahrhuneert auch adjektivisches *celui* und *cestui* allgemein. Da nun vom 14. Jahrhundert ab die Formen *cil*, *cel* und *cist* allmählich schwinden, so bleibt für das von

ecce + *illi* abgeleitete Pronomen für substantivischen und adjektivischen Gebrauch im Singl. nur *celui* übrig. Dieser doppelte Gebrauch erhält sich bis ins 17. Jahrhundert. Von da ab hat *celui* nur substantivische Bedeutung. In dem anderen Pronomen erhalten sich die Formen *cest* (*ce*, *cest*, *cet*) und *cettui* nebeneinander, derart, dass *cest* nur adjektivisch, *cettui* adjektivisch und substantivisch verwendet wird. Im 17. Jahrhundert geht *cettui* ganz verloren. In adjektivischer Verwendung hat also die gegenwärtige Sprache nur das Pron. *ce*, also kommt nur dieses für die Konkordanzgesetze in Betracht. Seine lautliche Entwicklung ist folgende.

Die altfranzösischen Formen *cest* und *ceste* verloren im 12. Jahrh. in der Aussprache ihr *s* und wurden so phonetisch zu *set*, *setə* mit geschlossenem oder offenem *e*. Vor konsonantischem Anlaut wird *set* im 12./13. Jahrh. zu *se*. Im 16.—17. Jahrh. scheint in allen drei Formen geschlossenes *e* durchgeführt zu sein; Péletier und Corneille (Thurot I. 209 ff.) schrieben sie damit. Anfang des 17. Jahrh. muss bereits dumpfes *ə* üblich gewesen sein, denn Péletier rügt die Schreibweise *ste femme*, *ste cause* (s. Koschwitz, Ztschr. f. frz. Spr. XX, 171 Anmerk.) Die Aussprache *st*, *ste* in der Umgangssprache neben *sət* [*sęt?*] in der Vortragssprache für *cet* und *cette* finden wir von Grammatikern bestätigt bis ins 18. Jahrh. (s. Koschwitz, Ztschr. f. frz. Spr. XX. 171. Anmerk.). Gegenwärtig findet sich in der Sprache der Gebildeten für das Fem. die Aussprache *sęt*, während beim Masc. neben *sət* in der Verkehrssprache auch Gebildeter, namentlich bei raschem Tempo, ein *st* nicht selten ist. Vor konsonantischem Anlaut hat das Masc. die Form *sə*, gelegentlich mit Ausfall des *ə s* oder mit Angleichung an folgende stimmhafte Konsonanz die Form *sz*. Alle drei Formen finden wir Parl. Par. 137, 6

tu sə bǫnœ̨r
tu s bǫnœ̨r
tu sz bǫnœ̨r

Der Plur. hat vor konsonantischem Anlaut für beide Geschlechter *se*, vor vokalischem *sez* (*sę*, *sę-z* im Vortrag). Es bestehen also verschiedene Lautformen für Sgl. und Plur. Der Sing. hat dann auch verschiedene Formen für Masc. und Fem., während im

Plur. für Masc. und Fem. dieselbe Form gebraucht wird. Das Demonstrativum hat also Geschlechtskonkordanz nur im Sgl., Numeruskonkordanz in allen Fällen.

Vom lat. demonstr. *hic* ist im Alt- und Neufranzösischen das Neutrum erhalten; von den übrigen Formen existieren nur noch trümmerhafte Reste, z. B. in *(aujourd')hui*, < *hoc die*, *or* < *hoc hora*, *encor(e)* < *atque hac hora*. Das Neutrum lautet im Altfranzösischen *o* und *uec*, letzteres ist die betonte Form. Wir finden sie in *avuec* nfz. *avec* < *apud hoc*, *senuec* (nur im altfrz.) < *sine hoc*, *poruec* < *pro hoc*. Die unbetonte Form liegt vor in *oil* nfrz. *oui* < *hoc ille* und in den aus *ecce* + *hoc* entstandenen Formen. Aus *ecce* + *hoc* entstand *ço* (phon. *tso*), daneben mit Abschwächung des *o* > *e ce* (phon. *tsə*). Ausser diesen drei Formen finden sich noch zahlreiche Nebenformen (s. Ganzlin, Die Pron. dem. im Altfrz. S. 89). Von allen diesen Formen ist *ce* (phon. *sə*) im Neufranzösischen allein übrig geblieben. Es geht gern eine Verbindung ein mit *ci* und *la* zu *ceci* (phon. *səsi*) und *cela* (phon. *s(ə)lą*). Aus *cela* wird in der Volkssprache *ça* (phon. *są*).

§ 3.

Das Relativum.

Die Mehrzahl der Formen des lat. Relativums ist im Französischen zu Grunde gegangen.

1) Der lat. Nom. *qui* ist erhalten bis auf den heutigen Tag. Er hat seit altfranzösischer Zeit die Lautform *ki*, geschrieben altfrz. *ki* oder *chi*, neufranzösisch *qui* für Masc. und Fem., daneben im Altfrz. bis ins 16. Jahrh. die Nebenform *que*. Der Genit. *cuius* ist untergegangen. Er wird ersetzt durch *dõ*, geschrieben *dont* < *d(e) unde*. Der Dat. *cui* ist altfrz. als *cui* (= phon. *kü̯i*) erhalten. *Kǘ̯i* wird im Laufe der Zeit (12. Jahrh.) *kü̯í*, das sich weiter zu *ki* entwickelt und die Schriftform *qui* erhält, die seit dem 16. Jahrh. mit der Präposition *à* verbunden, die allein übliche Dativform ist.

Für den Acc. Masc. und Fem. hat die altfranzösische Sprache die Form *que* (= phon. *ku̯ę* oder *ku̯ə*). Daneben finden sich in den ältesten Texten *quae*, *qued* (*quet*) und *qu'*. Vor konsonantisch

beginnendem Worte wurde *que* (und *quae*) gebraucht, vor vokalischem entweder *que* (und *quae*) trotz des Hiats, oder die elidierte Form *qu'* oder *qued* (*quet*) (s. de Jong, Die Relativ- und Interrogativpronomina *qui* und *qualis* im Altfrz. S. 51). Die Schreibung *qued* (*quet*) wurde bald aufgegeben und auch *quae*, das nach de Jong in den ältesten Texten nur zweimal belegt ist, findet sich später nicht mehr, *que* ist also die allein übrig bleibende Form (> phon. allmählig *kə*), Wann *u̯* in *ku̯e* geschwunden ist, lässt sich nicht sicher feststellen. Jedenfalls hat es sich länger erhalten als im Nom. *ku̯i*, wo die lautliche Entwicklung leichter war, während lat. *quem* sich über *ku̯œ* > *kœœ* > *kœ* > *kə* langsamer entwickelte. Statt *kə* findet sich seit der Verstummung des auslautenden *ə* gegebenen Falles *k*. Die gegenwärtige Sprache hat also die Lautformen: *ki*, *dō*, *ą ki*, *kə*, (*k*) für Sing. und Plur. beider Geschlechter. Ex existiert also weder Numerus noch Genusbezeichnung und demgemäss besteht die Regel: Das Relativum hat keine Konkordanz im Genus und Numerus.

Neben dem Relativum *ki* existiert seit altfrz. Zeit in gleicher Bedeutung *ləkĕl*. Dieses hat einen grösseren Formenreichtum, da ausser im Dat. Masc. beide Numeri deutlich unterschieden werden. Im Singl. kommt auch die Geschlechtsbezeichnung überall zum Ausdruck. In Bezug auf die Casus hat es allerdings im Verhältnis zu *ki* eine Einbusse erlitten, da Nom. und Acc. in beiden Numeris in mittelfranzösischer Zeit identisch geworden sind. Es hat gegenwärtig die Formen:

	Sing. Masc.		Fem.	
Nom. Acc.	*ləkĕl*	(*lequel*),	*ląkęl* (*ląkĕl*)	(*laquelle*)
Genit.	*dükĕl*	(*duquel*)	*dəląkęl* (*dəląkĕl*)	(*de laquelle*)
Dat.	*ōkĕl*	(*auquel*)	*ąląkęl* (*ąląkĕl*)	(*à laquelle*)
	Plur. Masc.		**Fem.**	
Nom. Acc.	*lckĕl* (*lękĕl*)	(*lesquels*)	*lekęl* (*lękĕl*)	(*lesquelles*)
Genit.	*dekĕl* (*dękĕl*)	(*desquels*)	*dekĕl* (*dękęl*)	(*desquelles*)
Dat.	*ōkĕl*	(*auxquels*)	*ōkęl* (*ōkĕl*)	(*auxquelles*)

Im Plur. können gelegentlich Bindeformen auf *-z* eintreten. In der Umgangssprache ist, wie mir Herr Laclotte, Lektor in Marburg, mitteilte, *ləkĕl* ungebräuchlich. Es findet sich nur im Munde solcher Franzosen, die grammatisch durchaus korrekt zu sprechen bemüht sind. Für sie bestehen folgende Konkordanzgesetze:

1) *ləkĕl* richtet sich nach seinem Beziehungswort im Genus (ebenso in der Schrift).

2) Es richtet sich nach seinem Beziehungswort im Numerus, mit Ausnahme im Dat. Masc., der im Sing. und Plur. dieselbe Form hat, wenn nicht im Plur. Bindung eintritt. Die Schriftsprache hat diese Ausnahme nicht, da in ihr Dat. Sing. und Plur. geschieden sind.

§ 4.

Das Interrogativum.

Auch hier sind zwei Klassen zu unterscheiden, je nachdem das Interrogativum substantivisch oder adjektivisch gebraucht wird. Für uns handelt es sich nur um das adjektivische.

Das latein. Interrog. *qualis* hatte im Altfranzösischen folgendes Flexionsschema:

		Masc.	Fem.
Sing.	Nom.	*quels*	*quel*, *quels*
	Obl.	*quel*	*quel*
Plur.	Nom.	*quel*	*quels*
	Obl.	*quels*	*quels*

Bereits im 12. Jahrh. tritt der Obl. gelegentlich an Stelle des Nom. ein, um diesen bald nachher völlig zu verdrängen. Nachdem dies geschehen, haben wir im Masc. Sgl. *quel*, im Plur. *quels*. Im Fem. tritt bereits vereinzelt im 12. Jahrhundert die Analogieform *quele* ein, die zahlreicher wird im 13. und das Übergewicht erhält im 14. Jahrhundert. So erhalten wir nach Einführung der mittelfranzösischen Orthographie im Fem. die Flexion: Singl. *quelle* Plur. *quelles*.

Die entsprechenden Lautformen sind:

	Masc.	Fem.
Sing.	*kĕl*	*kęl* (oder *kĕl*)
Plur.	*kèl*	*kęl* (oder *kĕl*)

Bindeformen mit *-z* hat der Plur. für beide Geschlechter. Abgesehen vom Bindungsfalle besteht also die Regel; Das Interr. kann sich nach seinem Beziehungswort richten im Genus, braucht es aber nicht. Im Numerus hat es Nichtkonkordanz. In der Schrift hat es stets Konkordanz.

§ 5.

Das Indefinitum.

Von den zahlreichen, indefiniten Pronomen des Altfranzösischen haben mehrere die altfranzösische Periode nicht überdauert, andere sind zu Adverbien erstarrt, nur verhältnismässig wenige haben sich ins Neufranzösische gerettet.

Verloren gegangen sind (vgl. Gessner II. 21 ff.):

1) *al*, *el* (lat *aliud*) im 14. Jahrhundert.

2) *alquant*, *auquant* einige, das sich nur in den älteren Denkmälern findet.

3) *alque*, *alques, auque*, *auques*, *auc* (lat. *aliquis*), Formen, die ebenfalls nur der altfranzösischen Zeit angehörig sind.

Zu Adverbien sind geworden:

1) *mult*, das in den älteren Denkmälern ziemlich häufig als Adjektiv auftritt,[1]) dann zum Adverb erstarrt und im 16. Jahrhundert aus der Sprache schwindet, zu Gunsten von *beaucoup* und *assez*.

2) *peu*, das sich in den älteren Denkmälern bisweilen noch als Adj. findet (Beispiele s. Gessner II. 30).

3) *tant* (*autant*), das ebenfalls bis ins 14. Jahrhundert als Adjektiv gebraucht wird, aber daneben schon früh adverbielle Natur zeigt. (Beispiele bei Gessner II. 32).

Erhalten haben sich folgende:

1) *ōtr* (geschrieben *autre*), das Nichtkonkordanz hat, wenn nicht die plurale Bindeform *ōtrz* (*ōt'z*) eintritt. In der Schrift richtet es sich nach seinem Substantivum im Numerus, aber nicht im Genus.

2) *šąk* (auch *šāk*, s. Koschwitz, Aussprache in Genf S. 10). Es hat in der gesprochenen und in der Schriftsprache stets Nichtkonkordanz.

---

1) Beispiele s. bei Gessner II. 29.

3) *kęlk(ə)* (in der familiären Umgangssprache *kęk*) Schriftform *quelque.*

Nachdem um die Mitte des 12. Jahrhunderts *l* vor Konsonant zu unsilbigem *u̯* geworden und mit dem vorausgehenden Vokal zu einem Diphthong verschmolzen war, kam man zu einer Aussprache *kœk.* Doch die Erinnerung an alleinstehendes *quel* (= phon. *kęl*) führte dazu, dass man bei dem *œ* frühzeitig die Lippenrundung aufgab, und so entstand die Aussprache *kęk.* In mittelfranzösischer Zeit trat unter dem Einfluss der Orthographie und der Analogie zu *kęl* die Aussprache *kęlk(ə)* mit *kęk* in Wettbewerb. Beide Aussprachen gehen seitdem, wie die von Thurot II. 260 angeführten Zeugnisse (wieder abgedruckt bei Koschwitz, Ztschr. f. fr. Spr. L. XX. 170. Anmerk.) beweisen, nebeneinander her bis auf den heutigen Tag. Gegenwärtig spricht man *kęk(ə)* in der Familiärsprache, aber *kęlk(ə)* in der Vortrags- und besseren Umgangssprache. *Kęlk(ə)*, *kęk(ə)* dienen in der gesprochenen Sprache für Masc. und Fem., Sing. und Plur., wenn nicht im Plur. die Bindeform *kęlk(ə(z* (*kękz*) eintritt. In der Schriftsprache besteht für beide Geschlechter im Sing. die Form *quelque,* im Plur. *quelques.* Vor Zahlwörtern hat *quelque* die Bedeutung ungefähr und ist deshalb unveränderlich. In früherer Zeit war es auch in dieser Stellung veränderlich, so noch bei Corneille, Clitantre II. 2: *Attendez, il y peut avoir quelques huit jours* (Littré a. v.).

4) *kikõk*, *kẽlkõk* sind in der gesprochenen Sprache ungebräuchlich. In der Schrift hat *kẽlkõk* besondere Formen zur Bezeichnung des Numerus: *quelconque, quelconques. kikõk* ist in der Schriftsprache unveränderlich. Im Genus haben beide in der Schriftsprache Nichtkonkordanz. In früherer Zeit hatte *quelconque* im Plur. auch Geschlechtskonkordanz, denn es bildete den Plur. mit flektiertem *quel,* z. B. *Tutes genz quelesquunques tu fesis vendrunt e aorerunt* (Beisp. aus dem 12. Jahrhundert bei Gessner II. 32). *Sans nulz plaisirs quelzconques* (Cl. Marot ib.)

5) *mêm* (geschr. *même*). Im Alt- und Mittelfranzösischen wurde *même* (damals *mesme*) als Adjektivum und als Adverbium gebraucht. Als Adverbium konnte es sowohl mit als ohne adverbiales *s* geschrieben werden. Die Formen *mesme* und *mesmes*

konnten also sowohl Adj. als auch Adv. sein. Vaugelas stellte eine Regel auf, die es es ermöglichen sollte, Adj. und Adv. zu unterscheiden. Er schrieb (Rem. I. 80): Quand il est proche d'un substantif singulier, je voudrais mettre *mesme avec s*, et quand il est proche d'un substantif pluriel, je voudrais mettre *mesme sans s*, et l'un et l'autre pour éviter l'équivoque et pour empescher que mesme, adverbe, ne soit pris pour mesme, pronom". Begünstigt wurde diese Regel, die übrigens nie durchgeführt worden ist, wieder durch die lautlichen Verhältnisse. Da die gesprochene Sprache seit dem Verstummen von auslautendem *e* und *s* keinen Unterschied kannte zwischen adverbiellem und adjektivischem, singularem und pluralem *mêm*, so blieb den Grammatikern zur Fixierung dieses Unterschiedes nur die Orthographie übrig. Die moderne Regel, dass adverbielles *mêm* immer unveränderlich sei, rührt von Grammatikern des 18. Jahrhunderts her, die wohl nichts davon wussten, dass *s* jemals als Adverbialendung gebraucht worden sei. Bei Aufstellung ihrer Regel gelang es ihnen jedoch nicht immer, die Fälle, wo *mêm* Adjektiv und wo es Adverb war, zu unterscheiden, und daher richteten sie die bekannte Verwirrung an. — Seit dem 31. Juli 1900 ist nach einem Subst. oder Pron. Pluralkonkordanz von *même* gestattet. (Bestätigt am 27. Dez. 1900 und 26. Febr. 1901). In der gesprochenen Sprache hat *mêm* als kons. auslautendes adjektivisches Pron. im Sgl. stets Nichtkonkordanz. Im Numerus hat es Konkordanz im Bindungsfalle, z. B. *lę mêmz ãfã.*

6) *tout* Tout hat in der gegenwärtigen Sprache zwei Bedeutungen. Toute la journée ist soviel als la journée entière. *Toute* hat also hier die Bedeutung des lateinischen *tota.* Dagegen toutes les journées bedeutet nicht les journées entières, sondern la collection entière des journées; *toutes* tritt hier auf in der Bedeutung *omnes.* Diese neue Pluralbedeutung findet sich, wie ich aus Forcellini, Totius Latinitatis Lexicon entnehme, bereits bei Plautus, Mil. 2. 2. 57 *cui bini custodes semper totis horis accubant.* Häufiger wird sie im 2. Jahrhundert n. Chr., z. B. *Clamorem subito totis tolit viribus* (Phaedr. 1. 11). *Totos in poenam ordire nepotes* (Stat. Th. 1. 81). *Accumbebat cum sua Iunone Iuppiter ac deinde per ordinem toti Dei* (Appul. Met. 6).

Aus dem 8. Jahrhundert citiert Littré den Satz: *ubi et toti erant sepulti.* Zu dieser neuen Pluralbedeutung bildete man dann einen neuen Singular. So erhielt *tout* die doppelte Bedeutung *totus* und *omnis.* Die Bedeutung *totus* liegt vorzugsweise im Sing. vor, und die neue Bedeutung *omnis*, die ja ursprünglich nur im Plural sich einstellte, hat *tout* nur, wenn das Subst. keinen Artikel, kein Possessiv- oder Demonstrativpronomen bei sich hat. Beim Subst. ohne Artikel oder Pronomen liegt die Bedeutung *totus(a)* nur in folgenden Verbindungen vor: *en toute conscience, en toute justice, de tout cœur, avec toute raison, à toute force, en tout bien, tout honneur, de toute nécessité, somme toute, à toute bride.* Während so im Sing. die etymologische Bedeutung vorzugsweise erhalten blieb, ging sie im Plur. zu Gunsten von *omnes* verloren, nur vor folgendem Adj. Plur. konnte sie erhalten bleiben, jedoch musste man in letzterem Falle aus dem umgebenden Text erschliessen, welche von beiden Bedeutungen gerade vorlag. Die Schriftsprache machte bis in die mittelfranzösische Zeit keinen Unterschied zwischen beiden Bedeutungen; in der Aussprache aber stellte sich seit dem 13. Jahrhundert ein solcher heraus. Nachdem im 12.—13. Jahrhundert innerhalb desselben Satzgliedes der auslautende Konsonant vor folgendem konsonantischem Anlaut verstummte, sprach man das geschriebene *ils sont tous gracieux* (*tous* in der Bedeutung *toti*): *il sõ tu grąsįœ*, ohne Unterbrechung, gleichsam in einem Lautkomplex. Wollte man dagegen dieselben Worte mit *tous* in der Bedeutung *omnes* in der gesprochenen Sprache wiedergeben, so machte man unwillkürlich zwischen *tous* und *gracieux* eine kleine Pause, löste so gleichsam den engen, syntaktischen Zusammenhang, *tous* trat in Pausastellung und konnte infolgedessen in der Aussprache sein *s* nicht verlieren. Man musste sprechen *il sõ tus-grąsįœ.* Nachdem nun so in der Aussprache eine Scheidung vorgenommen war, lag es nahe, diese auch in die Schrift einzuführen. Man fasste *tu* (*toti*) als Adverbium, woran einerseits die Aussprache nicht hinderte, da *tous* (Adj. und *tout* (Adv.) gleichlautend waren — wenigstens ausserhalb der Bindung, die jedoch wegen ihrer Seltenheit ohne wesentlichen Einfluss war —, andererseits die Bedeutung (*il sõ tu grąsįœ*

gleich *il sõt ãtįęrmã grąsįœ*) Anlass gab. Man schrieb also: *ils sont tout gracieux* (*tout* = *toti*). Die Schreibung *tout* für früheres *tous* wird von Vaugelas ausdrücklich verlangt. Er schreibt Rem. I. 177, *tout* vor einem Adj. sei Adverb gleich *tout-à-fait* und demgemäss in dieser Stellung unveränderlich. Jedoch machte Vaugelas zu dieser Regel gleich eine Ausnahme. Vor weiblichem Adj. verlangte er nämlich im Sgl. *toute*, im Plur. *toutes*. Der Grund hierfür ist leicht einzusehen. Entsprechend seiner Behauptung, dass *tout* vor folgendem Adj. adverbiell zu fassen sei, hätte Vaugelas auch vor folgendem weiblichen Adj. *tout* verlangen müssen. Allein seine Theorie wäre hier nicht durchgedrungen. entgegen der gesprochenen Sprache, die hier nur Konkordanz kannte, also nur *ęl ę tut grąsįœz*, *ęl sõ tut gr.* So entschloss er sich denn, diesen Fall von seiner Regel auszuscheiden und Konkordanz gelten zu lassen. Vor folgendem vokalisch anlautenden weiblichen Adj. hätte er eher Nichtkonkordanz vorschreiben können, da *elle est tout aimable* und *elle est toute aimable* gleichlauten (beide gleich *ęl ę tut ęmãblə*). Doch liess Vaugelas auch hier Konkordanz bestehen, analogisch zu der Stellung vor konsonantischem Anlaut, zumal im Plur. sich wieder eine Differenzierung einstellte zwischen *elles sont tout* (*tut*) *aimables* und *elles sont toutes* (*tut-z*) *aimables*.

Doch muss bereits zu Vaugelas Zeit die Sprache die Neigung gezeigt haben, in *toutes* nicht zu binden und in *toutes autres* muss die Nichtbindung Regel gewesen sein, denn nur so kann ich mir erklären, weshalb Vaugelas die Schreibung *toutes autres* verwarf und gegen seine Hauptregel (die vor vokalisch anlautenden weiblichen Adjektiven Konkordanz verlangt) *tout autre* vorschrieb. Im Sing. liess er *toute autre* bestehen, da er hierdurch nicht mit der gesprochenen Sprache in Konflikt kam, Die Unterlassung der Bindung wurde dann immer häufiger, sodass die Akademie (Observ. Chassang. I. 182) erklären konnte, auch vor vokalisch anlautendem weiblichen Adjektiv im Sing. und Plur. nur *tout* zu setzen. Seit dieser Erklärung der Akademie kannte man Konkordanz von *tout* nur noch vor konsonantisch anlautenden weiblichen Adjektiven. Jedoch schrieb noch La Bruyère: Des choses *toutes* opposées. (Littré. tout rem. 4), und Massillon:

Des tristesses *toutes* humaines (ib.) une morte *toute* empreinte de pyrrhonisme (V. Hugo b. Brunot, Gr. hist.) Elle paraissait *toute* attentionée à sa couture. (A. Daudet b. Bastin, Glanures grammaticales) La vieille était *toute* essouflée (Rev. d. d. Mondes 1886 b. Bastin) La petite fille était là *toute* endormie dans la neige (Coppée b. Bastin). Die Neuordnung vom 31. Juli gestattete auch vor vokalisch anlautenden, weiblichen Adjektiven wieder Konkordanz: l'assemblée *tout entière* oder *toute entière.* Phonetisch war hiergegen nichts einzuwenden, da in beiden Fällen *tut ãtịêr* zu sprechen ist. Indessen kam die Neuordnung im Plur. mit der gesprochenen Sprache in Konflikt. Sie lässt die Wahl zwischen des personnes *tout heureuses* und *toutes heureuses*, die gesprochene Sprache aber kennt nur *tut œrœz* Die Akademie hat denn auch in der Sitzung vom 27. Dez. 1900 die ministerielle Neuordnung abgelehnt. — In der gesprochenen Sprache konkordiert *tu* (= *totus*, *a*) nur mit folgendem konsonantisch anlautenden, weiblichen Adjektiv. *tu* (= *omnis*) konkordiert in allen Fällen mit der einzigen Ausnahme, dass es keine Pluralkonkordanz hat vor weiblichen Adjektiven mit konsonantischem Anlaut.

Kapitel III.

Konkordanz des Verbums.

§ 1.

Übersicht über den Lautstand.

Von den lateinischen Verbalformen haben sich nur wenige ins Französische gerettet, nämlich vom Activum: Praes. Ind. und Conj., Imperf. Ind., Perf. Ind., Plusquamperf. Conj., vom Imperat. 2 Sgl. und Inf. Praes. Einige Spuren vom Ind. Plusq. und vom Fut. haben die altfranzösische Zeit nicht überdauert. Vom Passivum hat sich nur das Part. Perf. erhalten. Alle übrigen Formen sind zu Gunsten von Umschreibungen und Neubildungen aufgegeben worden. Der hauptsächlichste Grund hierzu lag darin, dass durch die lautlichen Verhältnisse allmählich ein Zusammenfall vieler Formen und somit eine Zerrüttung des Konjugationssystems eintrat. Die notwendige Folge davon war,

dass man jene Formen, ohne zu Irrtümern zu führen, nicht mehr gebrauchen konnte. Die Formengleichheit, die man im Spätlatein und Altfranzösischen durch Umschreibung und Neubildung zu vermeiden suchte, hat sich im Laufe der Zeit infolge lautlicher Entwicklung jedoch in erheblichem Maasse wieder eingestellt, und so fallen in der gegenwärtigen Sprache — zunächst abgesehen von der Bindung — lautlich zusammen:

I. In der *a*-Konjugation. Inf. auf *-e* mit Schriftendung *-er*.

a) 1. 2. 3. Sgl. 3. Pl. Praes. Ind. und Conj. 2. Sgl. Imperat.: *ęm*.

b) 1. Pl. Praes. Ind. und Imperat.: *ęmõ*.

c) 2. Pl. Praes. Ind. und Imperat., 1. Sgl. Perf. Inf. und Part. Perf.: *ęme*.

d) 1. 2. 3. Sgl. 3. Pl. Impf. Ind.: *ęmę*.

e) 2. 3. Sgl. Perf.: *ęma*.

f) 1. Pl. Praes. Conj. und Impf. Ind.: *ęmįõ*.

g) 2. Pl. Praes. Conj. und Impf. Ind.: *ęmįe*.

h) 2. 3. Sgl. Fut.: *ęm(ə)rą*.

i) 1. 3. Pl. Fut.: *ęm(ə)rõ*.

k) 1. Sgl. und 2. Pl. Fut.: *ęm(ə)re*.

l) 1. 2. 3. Sgl. 3. Pl. Fut. Impf.: *ęm(ə)rę*.

m) 1. 2. Sgl, 3. Pl. Impf. Conj.: *ęmąs* (in der gesprochenen Sprache wenig gebräuchlich).

n) Das Masc. des Part. Praes. und das Gerund.: *ęmã*.

II. In der inchoativen *i*-Konjugation. Endung in Laut und Schrift: *-ir*.

a) 1. 2. 3. Sgl. Praes. Ind., 2. Sgl. Imperat., 1. 2. 3. Sgl. Perf., Part. Perf.: *püni*.

b) 3. Pl. Praes. Ind. und Conj., 1. 2. 3. Sgl. Praes. Conj., 1. 3. Sgl., 3. Pl. Impf. Conj.: *pünis*.

c) 1. Pl. Praes, Ind. und Imperat.: *pünisõ*.

d) 2. Pl. Praes. Ind. und Imperat.: *pünise*.

e) 1. 2. 3. Sgl. 3. Pl. Impf. Ind.: *pünisę*.

f) 1. Pl. Impf. Ind., 1. Pl. Praes. und Impf. Conj.: *pünisįõ*.

g) 2. Pl. Impf. Ind., 2. Pl. Praes. und Impf. Conj.: *pünisįe*.

h) 3. Pl. Perf. und Inf. Praes.: *pünir*.

i) 2. 3. Sgl. Fut.: *pünirą*.
k) 1. 3. Pl. Fut.: *pünirõ*.
l) 1. Sgl. 2. Pl. Fut.: *pünire*.
m) 1. 2. 3. Sgl. 3. Pl. Fut. Impf.: *pünirę*.
n) Masc. des Part. Praes. und Gerund.: *pünisă*.

III. In der *e*-Konjugation: Inf. auf *-rə*, (*r*), in der Schrift auf *-re*, und in der reinen *i*-Konjugation.

a) 1. 2. 3. Sgl. Praes. Ind. 2. Sgl. Impt.: *vă*.
b) 1. Pl. Praes. Ind. und 1. Pl. Impt.: *vădõ*.
c) 2. Pl. Praes. und 2. Pl. Impt.: *văde*.
d) 1. 2. 3. Sgl. und 3. Pl. Impf. Ind.: *vădę*.
e) 1. Pl. Impf. Ind. und 1. Pl. Praes. Conj.: *vădįõ*.
f) 2. Pl. Impf. Ind. und 2. Pl. Praes. Conj.: *vădįe*.
g) 1. 2. 3. Sgl. Perf.: *vądi*.
h) 1. Sgl. 2. Pl. Fut.: *vădre*.
i) 2 3. Sgl. Fut.: *vădrą*.
k) 1. 3. Pl. Fut.: *vădrõ*.
l) 1. 2. 3. Sgl. 3. Pl. Fut. Impf.: *vădrę*.
m) 1. 2. 3. Sgl. 3. Pl. Praes Conj., 3. Pl. Praes. Ind.: *văd*.
n) 1. 2. Sgl. 3. Pl. Impf. Conj.: *vădis*.
o) Masc. des Part. Praes. und Gerund.: *vădă*.

In syntaktischem Zusammenhang lautet ein Teil dieser Formen vor konsonantischem Anlaut ebenso wie vor vokalischem, ein Teil aber hat vor vokalischem Anlaut Bindeformen.

Bindeformen haben:

A. Stammbetonte Formen.

I. Mit Bindungs-*z*.

1) 1. Sgl. Praes. Ind. aller Verben, die nicht nach der ersten Konjugation gehen.

2) 2. Sgl. Praes. Ind. aller Verben.

3) 2. „ „ Conj. „ „

4) 2. „ Imperat. aller Verben, die nicht nach der ersten Konjugation gehen. (Doch hat die 1. Konjugation Formen mit Bindungs-*z* vor *ă* und *i*).

II. Mit Bindungs-*t*.

1) 3. Sgl. aller Verben, die nicht nach der 1. Konj. gehen (bei den Verben der 1. Konj. jedoch Bindung mit *t* in der Frage).

2) 3. Pl. Praes. Ind. und Konj.

B. Endbetonte Formen.

I. Mit Bindungs-*z*.

1) 1. 2. Pl. aller Tempora und Modi aller Verben.

2) 1. 2. Sgl. Impf. Ind.

3) 2. Sgl. Impf. Konj., 2. Sgl. Perf. und Fut. I und Fut. Impf.

4) 1. Sgl. Perf. mit Ausnahme der Verben, die nach der 1. Konjugation gehen.

II. Mit Bindungs-*t*.

1) 3. Pl. Impf. Ind. und Konj., Perf., Fut. I und Fut. Impf. aller Verben.

Wann diese Bindeformen in syntaktischem Zusammenhang gebraucht werden, darüber lassen sich bestimmte Gesetze nicht aufstellen. Im Allgemeinen darf als Regel gelten, dass Bindung stattfinden muss oder wenigstens sollte:

1) Zwischen Verbum und Pron. *vięn-til; ąle-zi.*

2) Zwischen Hilfsverbum und Part. *il sõ-tąle*; *žąvę-z* etc.

3) Zwischen Kopula und Praedikat.

4) Zwischen Adverb und Verb.

Im Übrigen sind die oben S. 28 über die Bindung der Adjektiva angegebenen Gesetze auch hier zu beobachten. Allerdings wird auch beim Verbum die Bindung immer seltener, jedoch ist die Unterlassung der Bindung gegenwärtig nicht so häufig, wie es von P. Passy und seinen Anhängern behauptet wird. Man braucht sich nur die Parlers Paris. anzusehen, um sich hiervon zu überzeugen.

Sodann werden auch bei den Verbalformen Nüancierungen hervorgerufen durch die Gesetze über die Aussprache des tonlosen *ə* (so wird man z. B. sagen: *žętə-tü*, *žętə-til*) und durch Angleichung zwischen aus- und anlautendem stimmlosen und stimmhaften Lauten. Wenn nun auch hierdurch, sowie durch die Bindeformen die Formengleichheit im französischen Verbum etwas gemindert wird, so bleibt doch eine beträchtliche Zahl

gleicher Formen übrig, und wegen dieser Formengleichheit gestalten sich die Konkordanzgesetze des Verbums in der gesprochenen Sprache wieder wesentlich anders als in der Schriftsprache.

§ 2.

Die Konkordanzgesetze des Verbums.

I. Es ist ein Subjekt vorhanden.

A) Das Subjekt ist ein Subst. oder Pron.

Das Verbum richtet sich in der Schriftsprache seit altfranzösischer Zeit bis auf den heutigen Tag nach dem Subjekt in Person und Numerus. Diese Regel gilt auch für die gesprochene Sprache, doch kommt hier das Konkordanzverhältnis wegen der oben angegebenen Identität vieler Formen oft nicht zum Ausdruck. So ist Nichtkonkordanz vorhanden, wenn für alle drei Personen dieselben Lautformen existieren, so

1) im Sgl. Ind. Praes. aller Verben,
2) „ „ „ Imperf. „ „
3) „ „ „ Perf. „ „ , die nicht nach der 1. Konjugation gehen,
4) „ „ „ Fut. Impf. aller Verben
5) „ „ Conj. Praes. „ „

Nur teilweise ist Konkordanz vorhanden, wenn für zwei Personen (die 2. und 3.) dieselben Lautformen bestehen. Es ist dies:

1) im Sgl. Ind. Perf. aller Verben der 1. Konj.
2) „ „ Fut. I. aller Verben.

Besondere Beachtung verlangen Sätze, in denen das Subjekt ein Mask. Plur. ist und hinter dem Verbum steht. In diesem Falle steht nämlich in der Schriftsprache das Verbum meist im Sgl. Das Neufranzösische setzt dem Verbum gewöhnlich ein *il* voran, das man grammatisches Subjekt nennt und worin man die Ursache für den Sgl. des Praed. erkennen will. Dass dem nicht so ist, zeigt das Altfranzösische, wo, ohne dass *il* gesetzt wird, doch singulares Praed. vor pluralem Subjekt nicht selten ist, z. B. Darmesteter, Cours de gr. hist. ed. Sudre. p. 180, *Parmi*

Paris en vat trois paire (Ruteb. I, 164), *Ne l'en demoura que sept cens* (Joinv. 147). Einige weitere Beispiele führt Tobler in den „Vermischten Beiträgen“ I, 192 an und zahlreiche sind, wie Tobler a. a. O. erwähnt, beigebracht von E. Gessner in seinem ersten Programm: Zur Lehre des französischen Pronomen S. 14, von Foerster zu Aiol 1334, von Knösel, Das altfranzösische Zahlwort, Erlangen 1884, S. 58, und von Haase, Untersuchungen zu Villeh. und Joinv. S. 81. Die Nichtkonkordanz ist nach Tobler a. a. O. daraus zu erklären, dass beim Aussprechen des Verbums der Begriff einer Mehrheit von Subjekten noch nicht lebhaft genug im Bewusstsein des Redenden vorhanden ist, um den Plural des Verbums herbeizuführen. Die gesprochene Sprache hat auf die Frage, ob Sing. oder Plur. des Verbums zu gebrauchen sei, nicht zu achten, ausser da, wo 3. Sing. und 3. Plur. lautlich verschieden sind; also nicht im Praes. Ind. und Conj. aller Verben, die nach der 1. Konjugation gehen, im Impf. Ind. und Fut. Impf. aller Verben, ferner nicht bei folgenden sog. unregelmässigen Verben im Präsens:

ąkerir 3. Sgl. u. Pl. *ąkięr*
ǫsąi̯ir „ *ǫsąi̯*
kurir „ *kūr*
kœ̨i̯ir „ *kœ̨i̯*
fü̯ir „ *fü̯i*
murir „ *mœ̂r*
ǫfrir „ *ǫfr*
uvrir „ *ūvr*
dẹšu̯ąr „ *dẹšu̯ą*
purvu̯ąr „ *purvu̯ą*
vu̯ar „ *vu̯ą*
kõklür „ *kõklü*
kru̯ar „ *kru̯ą*
rir „ *rī*
tręr „ *trę*

Ist *ce* Subjekt zu *être* mit prädikativem Subst. oder Pron., so findet im Altfranzösischen meist Konkordanz in Numerus und Person mit dem Prädikat (= logischem Subjekt) statt, z. B.:

Si demanda: „Qui estes yous?"
Et il respont: „*Ce sommes nous*".
Se *c'estes vous*, sel dites....
Mais *ce ne sui je mie* (Darmesteter, Cours 181).

Man gebrauchte also altfranzösisch vorwiegend *ço* (*ce*) *sui-je; c'es-tu*, *c'est-il*, *c'est ele*, *ço* (*ce*) *sommes-nous c'estes vous*, *ço* (*ce*) *sont-eux*, *ço* (*ce*) *sont eles*. Diese Konstruktion findet sich bis ins 16. Jahrhundert. Daneben war aber auch Konkordanz mit dem grammatischen Subjekt üblich: *c'est moi*, *c'est toi* .... *c'est nous*, *c'est vous*, *c'est eux* (Darmesteter, Cours 181). Letztere Konstruktion bekam allmählich die Oberhand. Doch gingen bis 18. Jahrh. *c'est eux*, *c'est elles* und *ce sont eux*, *ce sont elles* neben einander. *C'est eux* (*elles*) wurde dann immer seltener, ohne jedoch ganz zu schwinden. Trotzdem es nach der neueren Grammatik verboten war, lesen wir es doch z. B. Nouvelle Revue 1890: *c'est eux que je sens* (b. Bastin Glanures 23), Rev. d. deux Mondes 1890: *c'est eux qui ont eu tort.* (ib.), ferner bei Lamartine, Bourget, Richepin und anderen (s. Stier, Frz. Syntax S. 61 Anm.). Seit der Neuordnung vom 31. Juli 1900 ist *c'est eux* (*elles*) wieder gestattet. Die gesprochene Sprache hat denselben Gebrauch wie die Schriftsprache, nur ist seit dem 18. Jahrh. *sę t œ*, *sę t ęl* nur noch beim Volke üblich, in der Sprache der Gebildeten nicht mehr. Anlässlich der ministeriellen Neuordnung schreibt Clédat, Rev. de phil. XIV, 261, dass man in Frankreich von Jugend auf daran gewöhnt sei, den Sing. als schweren Fehler zu betrachten „que notre oreille a de la peine à le tolérer". Indessen hat *c'est eux* (*elles*) am 27. Dez. 1900 die Bestätigung der Akademie und am 26. Feb. 1901 die des Ministers gefunden.

B) Das Subjekt ist ein Kollektivum.

Nach Kollektiven kann wie im Altfranzösischen so noch heute das Praedikat nach der constructio ad sensum in den Plur. treten. Folgt auf das Kollektivum ein Subst. Plur. mit *de*, so steht im Altfranzösischen das Praed. fast ausschliesslich im Plur. Vaugelas verlangte, das Praed. solle sich immer nach dem Subst. mit *de* richten. Th. Corneille fügt hinzu, *en*, welches

ein Subst. Plur. vertrete, verlange gleichfalls den Plur. des Praed. Die Akademie (Obs. sur la 47[e] rem. de Vaug.) gestattete sowohl den Sing. als auch den Plur. (s. Haase, Syntax § 63 Anm. 2). Dies Verfahren der Akademie veranlasste spätere Grammatiker, nach Anhaltspunkten zu suchen, wann der Sing. und wann der Plur. zu stehen habe und so schufen sie die Regel, das Praed. stehe im Sing., wenn der Hauptnachdruck auf dem Kollektivum, im Plur., wenn er auf dem Subst. mit *de* liege. Nach der Verfügung vom 31. Juli 1900 darf das Praed. sich immer nach dem Subst. mit *de* richten. Für die gesprochene Sprache kommt diese Regel für alle Fälle, wo 3. Sgl. und 3. Plur. gleichlauten, in Wegfall.

II. Es sind mehrere Subjekte vorhanden.

A) Die Subjekte bezeichnen dieselbe (dritte) Person.

Stehn die Subjekte alle im Sing., so kann im Altfranzösischen das Verbum in den Plur. treten, z. B. Etienne 220: *il e Rollanz el champ furent jostet* (Rol. 2779) *ensemble sunt li reis e sainz Thomas alé* (St. Thom. 4243). Daneben ist im Altfranzösischen wie schon im Lateinischen Konkordanz mit dem zunächst stehenden Subst. üblich, z. B. *sis acoillit e tempeste et orez* (Rol. 689), *et vostre cors et vostre chiés ... ait joie* (Löwenritt. 2382). So findet sich der Sing. des Verbums konkordierend mit dem zunächst stehenden Subst. Sing. selbst dann, wenn die übrigen Subst. im Plur. stehen, z. B. *car molt vos priset mes sire e tuit si home* (Etienne 220). Vaugelas (Rem. Chassang 351) will den Singl. des Praed. haben, wenn die Subjekte Synonyma sind, doch erklärt er den Plur. nicht als Fehler. Th. Corneille und die Akademie verwerfen den Sing. für alle Fälle. Doch drang die Regel der Akademie nicht durch. Im Gegenteil wurde der Sing. immer häufiger, und der Plur. war nach der neueren Grammatik nur noch zulässig, wenn die Subjekte als eine Gesammtzahl verschiedener Individuen zusammengefasst werden, denen das Praed. gemeinsam zukommt. Nach den Erlassen von 1900 und 1901 ist Sing. und Plur. gestattet. Die Frage, ob Sing. oder Plur. zu setzen ist, kommt für die gesprochene Sprache wieder nur da in Betracht, wo 3. Sing. und 3. Plur. verschieden lauten.

B) Die Subjekte bezeichnen verschiedene Personen.

Hier ist der lat. Gebrauch durch alle französischen Sprachperioden erhalten geblieben, nämlich dass das Verbum im Plur. steht und zwar in der 1. Person, wenn unter den Subjekten eine 1. Person vorkommt, andernfalls steht das Verbum in der 2. Person. Ebenso in der gesprochenen Sprache, da für 1. und 2. Person immer verschiedene Lautformen existieren. Ausgenommen ist nur das Futurum, wo 1. und 3. Person lautlich identisch sind.

III. Konkordanz des Verbums im Relativsatz.

In der altfranzösischen Schriftsprache richtet sich das Verbum des Relativsatzes nach dem Beziehungswort des Relativsatzes. Daneben findet sich bis ins 17. Jahrhundert in Beziehung auf die 1. und 2. Person das Verbum in der 3. Person, z. B. *moi qui avait été si hardi* (Voit. b. Haase § 62 a) *C'est toi malheureux, qui cause ce transport* (Regnier ib.) *Nous ne verrons que nous qui sachent bien écrire* (Mol. ib.) *C'est vous qui parle* (Lafontaine ib.) Vaugelas Rem. (Chassang. I. 168) befürwortet Konkordanz mit dem Beziehungswort, zeigt jedoch, dass der Gebrauch noch schwankt. Th. Corneille entscheidet sich vollständig für Konkordanz mit dem Beziehungswort, die nur eine Ausnahme erleide, wenn das Verbum ein Sing. Conj. Impf. sei. In diesem Falle werde die, obwohl fehlerhafte 3. Person gesetzt, weil die Formen der 1. und 2. nicht euphonisch wären. Die Akademie (cf. Rem. sur la langue fr. par V. p. 171) hat endgültig Konkordanz als Regel aufgestellt.

In der gegenwärtig gesprochenen Sprache ist die Konkordanz völlig durchgeführt im Plural aller Tempora und Verba, da 1. und 2. Person Pl. immer verschieden lauten, z. B.

Ind. Praes.: *sę nu ki dǫnõ, püniso rəsəvõ, rõpõ, sę vu ki dǫne.*
Ind. Impf.: *sę nu ki dǫni̯õ, pünisi̯õ, rəsəvi̯õ, rõpi̯õ.*
sę vu ki dǫni̯e, pünisi̯e, rəsəvi̯e, rõpi̯e.

Nur teilweise Konkordanz ist verhanden:

1) Im (in der gesprochenen Sprache selten oder nie gebrauchten) Sgl. Perf. aller Verben der 1. Konjug., z. B. *mu̯ą ki dǫne, tu̯ą ki dǫną.*

dǫnǫ kann sowohl 2. als 3. Person sein.

2) Im Sgl. Fut. I aller Konjugationen: *mu̯ǫ ki don(ə)re, tu̯ǫ ki dǫn(ə)rǫ.*

dǫn(ə)rǫ kann wieder Lautform für die 2. und 3. Person sein.

Keine erkennliche Konkordanz aber ist vorhanden:

1) Im Ind. Praes. aller Verben:

mu̯ǫ }
tu̯ǫ } *ki dǫn, püni, rəsu̯ǫ, rõ.*

2) Im Ind. Impf. aller Verben:

mu̯ǫ }
tu̯ǫ } *ki dǫnę, pünisę, rəsəvę, rõpę.*

3) Im Ind. Perf. aller Verben, die nicht nach der 1. Konjugation gehen:

mu̯ǫ }
tu̯ǫ } *ki püni, rəsü, rõpi.*

4) Im Ind. Int. Impf. aller Verben:

mu̯ǫ }
tu̯ǫ } *ki dǫn(ə)rę, pünirę, rəsəvrę, rõprę.*

Kapitel III.

Die Konkordanz der Partizipia.

§ 1.

Das Partizipium praesentis.

Das Part. praes. ist in der modernen Schriftsprache bis auf wenige S. 64 erwähnte Fälle unveränderlich. Im Alt- und Mittelfranzösischen war es veränderlich und wurde mit seinem Beziehungswort übereingestimmt. Die gegenwärtige Nichtkonkordanz ist veranlasst durch eine Verwechslung mit dem gleichlautenden Gerundivum. Das lateinische Part. praes. und das Gerundivum ergaben nach den französischen Lautgesetzen dieselbe Form. Im klassischen Latein hatte das Part. einerseits verbalen, andererseits adjektivischen Charakter. In seiner verbalen Funktion aber wurde es bereits im Vulgärlatein durch das Gerundium verdrängt. So findet sich, wie Diez in seiner Gram-

matik der romanischen Sprachen III[3] 259 anführt, das Gerundium an Stelle des Partizipiums bei Vitruv und später bei Ammian und von Venantius und Joh. Biclarensis zitiert er folgende Beispiele: *nunc lacrymando docet; fines Asiae attingendo pervenit Pergamum.* Im Altfranzösischen war dieser Gebrauch des Gerundivs fast völlig durchgedrungen, während das Particip natürlich blieb, wo es die Bedeutung eines attributiven oder prädikativen Adjektivs hatte. Das Gerundivum war selbstverständlich immer unveränderlich, während das Partizipium veränderlich war. Zum Partizipium ist jedoch zu bemerken, dass es im Altfranzösischen seiner Etymologie entsprechend keine Geschlechtskonkordanz hatte, Nom. *chantanz*, Obl. *chantant* war Masc. und Fem. Sgl., Nom. *chantant*, Obl. *chantanz* Masc. und Fem. Plur. Indessen tritt im 12. Jahrhundert infolge Analogiebildung auch das feminine *e* ein, es bleiben jedoch Spuren der alten Nichtkonkordanz bis ins 16. Jahrhundert hinein, jedenfalls »vermied man die weibliche Endung des Partizips, sodass in diesem Falle (in Beziehung auf weibliche Substantiva) *-ants* gewöhnlich, *-antes* und *-ante* selten waren“ (cf. Haase, Frz. Syntax § 91). Dieser Gebrauch hat Palsgrave wahrscheinlich zu der Erklärung veranlasst, dass das Part. praes. in Prosa kein Femininum haben könne. Infolge dieser Nichtkonkordanz im Geschlecht nun lauteten das Partizipium und das Gerundivum häufig gleich, nachdem der Obl. den Nom. verdrängt hatte. Dieser lautliche Zusammenfall führte dann dazu, dass das Bewusstsein von den verschiedenen Wurzeln beider Formen verloren ging, und dass man (im 16. und 17. Jahrh.) die Unterscheidung zwischen verbalem und adjektivischem Gebrauch beider Formen aufgab. Das 16. und 17. Jahrhundert machte dann auch keinen formellen Unterschied mehr, d. h. *-ant* erhielt sehr oft bei voller, verbaler Bedeutung Flexion. So finden sich denn sowohl für verbalen als auch für adjektivischen Gebrauch Formen bald mit, bald ohne Flexion, die lautlich identisch sind. Die lautliche Identität ermöglichte es dann den Grammatikern, die moderne Scheidung vorzunehmen zwischen unveränderlichem Part. praes. und veränderlichem Verbaladjektiv. Nach Girault-Duvivier war Arnaud der erste, der in seiner Gram. générale vom Jahre

1660 diese Regel aufstellte. Die Akademie bestätigte die Regel im Jahre 1679, denn sie erklärte am 3. Juni dieses Jahres: La règle est faite, on ne déclinera plus les participes présents. Jedoch ohne Ausnahmen ging es natürlich wieder nicht ab; in *les ayants droit* und *les ayants cause* wurden ohne Grund Reste des alten Gebrauchs weiter geschleppt und in folgenden Formen wurden orthographische Scheidungen vorgenommen:

Part. praes.		Verbaladj.	
	adhérant,		*adhérent*
„	*affluant*,	„	*affluent*
„	*influant*,	„	*influent*
„	*différant*,	„	*différent*
„	*divergeant*,	„	*divergent*
„	*excellant*,	„	*excellent*
„	*négligeant*,	„	*négligent*
„	*présidant*,	„	*président*
„	*résidant*,	„	*résident*
„	*convainquant*,	„	*convaincant*
„	*fabriquant*,	„	*fabricant*
„	*fatiguant*,	„	*fatigant*
„	*extravaguant*,	„	*extravagant*
„	*intriguant*,	„	*intrigant*.

Das veränderliche Partizip steht ferner noch in den Ausdrücken *séance tenante*, *la cour séante* und *toute affaire cessante*, während sonst zur Vertretung eines lateinischen Abl. absolutus das unveränderliche Partizip steht. In den drei genannten Ausdrücken war nämlich Konkordanz in der gesprochenen Sprache vorhanden und deshalb konnte sie von den Grammatikern weniger leicht unterdrückt werden.

Die Partizipia *ayant* und *étant* sind in der gegenwärtigen Schriftsprache und in der gesprochenen Sprache unveränderlich. Den älteren Autoren war Veränderlichkeit geläufig. Nach Vaugelas (Rem. II, 156) sind sie unveränderlich vor folgendem Partizipium oder Substantivum, veränderlich, wenn sie allein stehen. In Beziehung auf ein Femininum aber stehen niemals die Formen *-ante* (*-antes*), auch nicht *-ants*, sondern stets *-ant* im Sgl. und Plur. Th. Corneille ist dafür, *ayant* und *étant* immer unverändert zu lassen. Die Akademie stellte dann unter Verwerfung

der Unterscheidungen des Vaugelas Nichtkonkordanz für alle Fälle als Regel auf (cf. Haase, Frz. Sytnax § 91). Die S. 64 gemachten Ausnahmen *ayants droit* und *ayants cause* kommen in der gesprochenen Sprache nicht zur Geltung.

§ 2.

Das Participium perfecti.

I. Das Part. perf. ohne Hilfsverbum.

Das Partizipium ohne Hilfsverbum ist Adjektivum und unterliegt zu allen Zeiten denselben Konkordanzgesetzen wie dieses. Da nun die meisten Partizipien vokalisch auslauten und keine Bindeform haben, so sind sie eingeschlechtig, ebenso wie die vokalisch auslautenden Adjektiva ohne Bindeform. So sind, wenigstens ausserhalb der Bindung — und Bindeformen dürften in Praxis kaum vorkommen, da die Part. nach dem Beziehungswort zu stehen pflegen, also nicht gebunden werden können — mögen sie mit oder ohne Hilfsverbum konstruiert werden, unveränderlich und infolgedessen von jeder Konkordanz ausgeschlossen alle Part. perf. der sog. regelmässigen Konjugationen, die Partizipia *ü*, *ete* und folgende sog. unregelmässigen: *ąle*, *ãvuąįe*, *ąsąįi*, *buįi*, *kurü*, *kœįi̇̃*, *tənü*, *vənü*, *vêtü*, *dešü*, *ešü*, *mü*, *purvü*, *sü*, *vąlü*, *vü*, *vulü*, *bątü*, *bü*, *kõklü*, *kǫnü*, *kõsü*, *krü*, *lü*, *mulü*, *ṅe*. — In der gesprochenen Sprache und auch in der Schriftsprache sind unveränderlich: *fąįi*, *fų̈i*, *ui*, *sąįi*, *fąlü*, *plü*, *pü*, *lų̈i*, *nų̈i*.

Veränderlich sind folgende Partizipia.

a) mit auslautendem Oralvokal.

α) mit Bindungs-*z*.

Fem. auf -*z*. mit Dehnung des Tonvokals.
Schriftendung: Masc. -*s*, Fem. -*se*.

Masc.	(theoret.) Bdf.	Fem.
ąsi	(*ąsi-z*)	*ąsīz*
mi	(*mi-z*)	*mīz*
pri	(*pri-z*)	*prīz*
kõki	(*kõki-z*)	*kõkīz*
ąki	(*ąkiz*)	*ąkīz*
ękski	(*ękski-z*)	*ękskīz*
klo	(*klo-z*)	*klōz*

β) mit Bindungs-*t*

Schriftendung: Masc. *-t.* Fem. *-te.*

Masc.	theor. Bdf.	Fem.
kōdu̯i	*(kōdu̯i-t)*	*kōdu̯it*
ekri	*(ekri-t)*	*ekrit*
fri	*(fri-t)*	*frit*
di	*(di-t)*	*dit*
mōdi	*(mōdi-t)*	*mōdit*
fę	*(fę-t)*	*fęt*
trę	*(trę-t)*	*tręt*
ąpsu	*(ąpsu-t)*	*ąpsut*

b) Participia mit auslautendem Nasalvokal.

Alle auf Nasalvokal auslautenden Participia haben theoretisch eine besondere Bindeform mit Bindungs-t. Ebenso wie die anzunehmende Bindeform lautet das Femininum, nur dass bei letzterem noch Dehnung des Tonvokals eintritt.

Schriftendung: Masc. *-aint* oder *-eint.* Fem. *-ainte* oder *-einte.*

Masc.	theor. Bdf.	Fem.
ąstrẽ	*(ąstrẽ-t)*	*ąstrẽ:t*
krẽ	*(krẽ-t)*	*krẽ:t*
plẽ	*(plẽ-t)*	*plẽ:t*
fẽ	*(fẽ-t)*	*fẽ:t*
sẽ	*(sẽ-t)*	*sẽ:t*
etẽ	*(etẽ-t)*	*etẽ:t*
kōtrẽ	*(kōtrẽ-t)*	*kōtrẽ:t.*

2) Participia mit konsonantischem Auslaut.

Von Partizipien mit konsonantisch auslautendem Maskulinum sind nur solche auf *-r* zu verzeichnen,

Schriftendung: Masc. *-rt,* Fem. *-rte.*

Sie bilden ihr Femininum durch Anhängung eines *t* an das Maskulinum und zugleich mit Kürzung des Tonvokals.

Es sind die Participia *môr,* Fem. *mŏrt*
uvêr „ *uvĕrt*
kuvêr „ *kuvĕrt*
ofêr „ *ofĕrt*
sufêr „ *sufĕrt.*

Während also in der gesprochenen Sprache die Konkordanz verhältnismässig selten ist, verlangt die Schriftsprache immer Konkordanz. Eine Ausnahme machen nur die schon erwähnten Participia: *fai̯i, fụ̈i, ui, sạ̈i, fạlü, plü, pü,ʻ lụ̈i nụ̈i*, welche auch in der Schrift immer unveränderlich sind und die Participia *vü, ạtădü, ạpruve, i kõpri, nõ kõpri, ẹksẹpte pɑ̆se, süpose*, welche unveränderlich bleiben können, wenn sie ihrem Beziehungswort vorausgehen. Vor der Neuordnung vom 31. Juli 1900 mussten sie unverändert bleiben. In der gesprochenen Sprache sind sie mit Ausnahme von nachstehendem *i kõpri* und *nõ kõpri* in jeder Stellung unveränderlich. Die Participia *si žụẽ* und *si ẽklü* (*ci-joint, ci-inclus.*) sind am Anfang des Satzes vor dem Subst. mit Artikel unveränderlich, sonst sind sie veränderlich, z. B. *ci-joint* (*ci-inclus.*) *la lettre*, aber *vous trouverez ci-jointe la lettre* und *la lettre ci-jointe* (*ci-incluse*). Zur Erklärung von vorstehendem *vü, ạtădü* u. s. w. nahm Dommergue, Exercices orthographiques S. 84 an, dass ein *ecci* zu ergänzen sei, wonach sich diese Wörter richteten und infolgedessen unveränderlich seien. Il est vraisemblable, que l'adjectif ou le participe passé, placé avant le nom, se rapporte à *ceci*, sous-entendu: *ceci compris*, *ceci excepté* etc. Andere Grammatiker (cf. Girault Duvivier S. 251 Rem. 396) waren der Meinung, diese Wörter hätten ihre ursprüngliche Bedeutung verloren und würden jetzt gleichsam als Präpositionen und infolgedessen unveränderlich gebraucht. Wieder andere erklären die Unveränderlichkeit aus einer Ellipse. Wenn man z. B. sage: on massacra les habitants *excepté* les enfants, cela signifie, ayant *excepté* les enfants. Wahrscheinlich ist die Nichtkonkordanz daraus zu erklären, dass das nachfolgende Beziehungswort noch nicht lebhaft genug im Bewusstsein des Redenden vorhanden ist, um Konkordanz eintreten zu lassen.

II. Das Participium perfecti mit Hilfsverbum.

Wie wir soeben bei der Betrachtung der ohne Hilfsverbum konstruierten Participia gesehen haben, ist die grösste Zahl derselben für die gesprochene Sprache — abgesehen von der Bindung — überhaupt unveränderlich. Also sind sie auch mit *avoir* oder *être* konstruiert in der gesprochenen Sprache von

vornherein im Sing. von jeder Konkordanz ausgeschlossen. Auch für den Plural dürfen wir Nichtkonkordanz als Regel ansetzen, da Bindung bei Part. kaum vorkommt. Die feinen Unterscheidungen, die die Schriftsprache nach der Vorschrift von Vaugelas und Th. Corneille (cf. Rem. I. 293 ff.) macht in Sätzen wie: *la dame que j'ai entendue chanter* und *la romance que j'ai entendu chanter*; *la dame, je l'ai vue peindre* und *la dame, je l'ai vu peindre*, kommen in der gesprochenen Sprache in Wegfall. Die Verfügung vom 31. Juli 1900 lässt auch in der Schrift überall Nichtkonkordanz zu, was von der Akademie am 27. Dez. bestätigt wurde. Die wenigen Participia, die im Masc. und Fem. verschieden lauten, bei denen also die Konkordanz bzw. Nichtkonkordanz auch in der gesprochenen Sprache zum Ausdruck kommt, zeigen bezüglich der Konkordanz ein grosses Schwanken. Wie Clédat in der Revue de philol. franç. et provençale III. 241 ff. nach eigner Beobachtung festgestellt hat, ist die Tendenz der Sprache bei ihnen Nichtkonkordanz. Er sagt a. a. O.: Il résulte de nos observations que dans le langage courant, quand le complément direct précède, on fait le participe invariable au moins aussi souvent, qu'on le fait variable. D'où nous concluons que la tendance de la langue est, ou du moins a été de le faire invariable car s'il n'y avait pas eu une très forte résistance de l'usage, il y a longtemps que la langue écrite aurait imposé l'accord à la langue parlée.

Andererseits haben auch die Regeln der Grammatiker ihren Einfluss auf die gesprochene Sprache ausgeübt und infolgedessen findet sich heute noch Konkordanz in vielen Fällen, wo sie ohne diese Regeln wahrscheinlich geschwunden wäre.

a) Participium perfecti mit être.

Bei der Konstruktion der Participia mit *être* sind die Participia reflexiver Verba von denen nicht reflexiver Verba zu unterscheiden.

Die Participia nicht reflexiver Verba richten sich in der Schrift immer nach dem Subjekt, z. B. *elle est prise*, *elle est morte.* Dies war auch im Altfranzösischen die Regel. Doch findet sich im Altfranzösischen auch manchmal Nichtkonkordanz,

wenn das Participium dem Substantivum vorausgeht, z. B. Darmesteter, Cours. p. 171 *car des dames est avenu l'aventure.* Die Nichtkonkordanz des neutral gefühlten *avenu* lässt sich erklären durch die Annahme, dass das Beziehungswort noch nicht im Bewusstsein des Redenden vorhanden ist. Nichtkonkordanz findet sich auch häufig im 16. und 17. Jahrhundert in Verbindung mit *être* bei den Partizipien von *aller* und *venir* mit folgendem Infinitiv, weil diese Verba ihre Selbständigkeit aufgaben und mit dem Infinitiv zu einem Ausdruck verschmolzen wurden (cf. Haase, Frz. Syntax § 94). Beispiele: Elle même est allé quérir (Malh. bei Haase § 94). Il défit ceux qui l'étaient venu chercher (Vaugelas ib.). Auch findet sich sonst bei den Autoren des 16. und 17. Jahrhunderts manchmal Nichtkonkordanz, doch „ist dies vielleicht eine Flüchtigkeit oder man könnte annehmen, die Sprache hätte Neigung gezeigt, auch in diesem Falle (wie bei *avoir* mit folgendem Obj.) das Participium als rein tempusbildend zu betrachten“ (Haase a. a. O. § 94). Die gesprochene Sprache hat, abgesehen von den oben S. 65 f. aufgezählten Partizien. in allen Fällen Nichtkonkordanz, auch im Numerus, da wegen der gewöhnlichen Stellung des Part. nach dem Beziehungswort Bindung des pluralen *s* und somit Pluralkonkordanz ausgeschlossen ist.

Die Participia reflexiver Verba wurden im Altfranzösischen stets mit dem Beziehungswort übereingestimmt.. In mittelfranzösischer Zeit unterliess man vielfach die Konkordanz, wenn das Beziehungswort der Dativ eines Pron. war. Daneben erhielt sich der alte Gebrauch bis ins 17. Jahrhundert. Reste des alten Gebrauchs finden sich noch in modernen Volksmundarten. Dies zeigen z. B. die ven Rousselot zu Cellefrouin angestellten Beobachtungen über die dortige Volksmundart, worüber er in einer Abhandlung: De vocabulorum congruentia in rustico Cellae-Fruini sermone, Paris 1892, berichtet. Seite 55, 56 giebt er zahlreiche Belege dafür, dass die Partizipien reflexiver Verba mit dem Beziehungswort übereingestimmt werden, mag dieses nun im Dat. oder Acc. stehen, z. B.:

ĭ m sœ prǫmənăd (je me suis promenée).
ą s ē kǫpăd (elle s'est coupée).

ne s sõ kǫpā (nous nous sommes coupés).

ą n se pą fĕt də mā (elle ne s'est pas faite de mal) u. s. w. Stand das Pron. im Acc., so blieb die Konkordanz des Part. erhalten, bis durch die Verfügung vom 31. Juli 1900 auch hier Nichtkonkordanz gestattet wurde. Die Akademie hat aber am 27. Dez. 1900 diese Verfügung wieder aufgehoben und Konkordanz des Part. zur Regel gemacht.

Die Tendenz der gesprochenen Sprache ist Nichtkonkordanz. So hört man oft nach Clédat, Revue de phil. frçs. et prov. III. 249: *ęl s i ę mąl pri*; *ęl sã-n ę dedi; ęl s ę mepri; ęl s ę bįẽ kõdųi*; *ęl s ę-t ąsi* Diese Tendenz tritt auch bereits in den Mundarten zu Tage, z. B.: *ne s sǫ bįẽn ąmüză* (für *ąmüzā*) *tu trųa* (nous nous sommes bien *amusé* tous trois) (s. Rousselot a. a. O.).

b) Participium perfecti mit avoir.

1. Hauptregel.

Im Altfranzösischen bis ins 11. Jahrhundert hinein hatte *avoir* mit einem Participium nicht die Bedeutung eines Hilfsverbums, sondern wurde als volles Verbum (= besitzen) gebraucht. Das Participium wurde infolgedessen nur als Adjektivum betrachtet und immer mit dem Beziehungswort übereingestimmt, ob dieses vorausging oder nachfolgte. Das Altfranzösische ahmte hier eine im Lateinischen nicht seltene Konstruktion nach, z. B. Bastin, Étude sur les participes ... p. 10 Anmerk.: *habere domitas libidines* (Cicero) *Clodii animum perspectum habeo, cognitum, iudicatum* (idem). *Naves, quas paratas habebat* (Caesar). Altfranzösich: (Brunot, Gr. hist. p. 522) *Tot est mudez, perdude at sa color.* (S. Alex. I. 4). *Li emperere out sa raisun fenie* (Rol. 193). *Vint i sis niés, out vestue sa brunie* (Rol. 384). Jedoch legte *avoir* in dieser Verbindung bald seine selbständige Bedeutung ab und erhielt als blosses Formwort die Bestimmung, die persönliche und modale Beziehung des Thätigkeitsbegriffs auszudrücken. Infolgedessen verlor aber auch das Participium seinen adjektivischen Charakter. Während in *j'ai lu* anfangs das Präsens von *avoir* gefühlt wurde (= *habeo lectum*), so nahm der Ausdruck (*j'ai lu*) im Laufe der Zeit die Bedeutung des lateinischen *legi* an und wurde als zusammengesetzte Verbalform

betrachtet. „Diese Entwicklung ist nicht auffällig; denn wie das Ergebnis auf die Bedingung, so konnte auch das Zuständliche „ich habe Gelesenes“ auf das dem Zustand unmittelbar vorausgehende, ihn bedingende „ich habe gelesen“ führen; jenes ist eben das Ergebnis von diesem“ (cf. Meder, Erläuterungen zur französ. Syntax S. 30). Dieser Bedeutungswandel hatte nun einen Wandel in der Konkordanz zur Folge. Nachdem einmal das Participium seinen adjektivischen Charakter verloren und mit dem Hilfsverbum eine Verbindung zu einer Verbalform eingegangen war, lag kein Grund mehr vor, es als Adjektiv mit irgend einem Beziehungswort kongruieren zu lassen. Die Nichtkonkordanz trat naturgemäss zuerst ein, wenn das Part. durch das Verbum vom Beziehungswort getrennt war. z. B. Brunot 523: *Perdut avum noz seignurs e noz pers* (Rol. 2148). Noch deutlicher zeigt sich der Einfluss der Stellung in folgendem Verse: *Mort m'ad mes humes, ma terre deguastée* (Rol. 2756). Das in der Nähe des Verbums und von *humes* getrennt stehende *mort* erhält kein Pluralzeichen, während das neben *terre* stehende *deguastée* verändert wird. Die Nichtkonkordanz machte dann, als flexixisches *e* und *s* zu verstummen begann, immer weitere Fortschritte. Jacques Dubois (1531) verlangt zwar noch, dass man nach dem lateinischen *habeo amatas fœminas* sage *g' — hai aîméès les femmès*, aber er steht in bewusstem Widerspruch mit dem Sprachgebrauch seiner Zeit (cf. Livet p. 41). Louis Meigret (1550) erklärt sich für *j'ay aymé les dames* und er sucht zu beweisen, dass *j'ay aymées* falsch sei (Livet p. 84). Pierre de la Ramée (1562—1572) verlangt; *Dieu nous a donné ces graces* und Vaugelas (Rem. 184) konstatiert, dass *j'ai receu vos lettres* unbestritten sei, wozu die Akademie nichts bemerkt (cf. Lücking, Franz. Grammatik, Anhang 32). Bei vorausgehendem Beziehungswort behielt man fast überall die Konkordanz bei, z. B. Brunot 524: *Jo aveie ceste cuignee empruntée* (Rois 366). Besonders zäh erhielt sich die Konkordanz da, wo das Participium am Ende eines Satzes oder Satzgliedes stand (cf. Busse, Die Kongruenz des Part. praet. in aktiver Verbalkonstruktion im Altfranzösischen bis zum Anfang des XIII. Jahrhunderts. Die Ursachen hierfür sind wiederum lautlicher Art. Nachdem *s* vor

Konsonant und *e* nach Tonvokal sich nur noch am Ende eines Satzgliedes erhielten, war in der gesprochenen Sprache Konkordanz nur noch am Ende eines Satzgliedes vorhanden. Diese Thatsache finden wir im Mittelfranzösischen deutlich bestätigt. Wie Wehlitz in seiner Dissertation: Die Konkordanz des Part. perf. von Anfang des XIII. bis Ende des XV. Jahrhunderts festgstellt hat, ist die Konkordanz am seltensten, wenn das Participium mitten im Satzgliede steht, also in den Stellungen: P(art.) V(erb.) O(bj.) und V. P. O., dagegen fast regelmässig durchgeführt in den Stellungen: V. O. P. und O. V. P. Allein auch in letzterem Falle findet sich hier und da Nichtkonkordanz, z. B. Brunot 524: *Sainz Paules avoit plusiors choses dit* und diese Nichtkonkordanz würde der Tendenz der Sprache zu Folge langsam aber sicher überall durchgedrungen sein, wenn nicht Grammatiker wie Clément Marot (cf. Livet p. 259 ff.), Pierre de la Ramée (Livet p. 256), Vaugelas (Rem. 547) mit ihren Schriftregeln einer ruhigen Sprachentwicklung hemmend entgegengetreten wären. Diese Grammatiker erinnerten sich der alten lateinischen Konstruktion. Da jedoch die Entwicklung der Sprache so weit fortgeschritten war, dass es ihnen nicht möglich war, diese Konstruktion wieder überall einzuführen, so blieben sie auf halbem Wege stehen und verlangten Konkordanz, wenn das Objekt dem Part. vorausging, Nichtkonkordanz, wenn es nachfolgte. Indessen war, wie Koschwitz, Ztschr. frz. Sp. L. XII. S. 19 sagt, der Lautstand nicht klar und deutlich genug, um zu verhindern, dass nicht die grammatischen Theoretiker im 17. Jahrhundert und noch später mancherlei Regeln ausklügelten, die von ihnen in die Schriftsprache hineingebracht wurden, die der gesprochenen Sprache aber unbekannt blieben, oder doch nur in seltenen Fällen zur lautlichen Geltung kamen. Die Verfügung vom 31. Juli 1900 gestattete auch bei vorausgehendem Beziehungswort Nichtkonkordanz, doch wurde von der Akademie am 27. Dez. wieder Konkordanz zum Gesetz erhoben, was die Billigung des Ministers gefunden hat. Die gesprochene Sprache hat vorwiegend Nichtkonkordanz. Clédat schreibt darüber in der Revue de phil. frçse. et prov. III. 252: Nous croyons que la tendance de la

langue parlée est de rendre invariable le participe conjugué avec l'auxiliaire avoir. Il est nécessairement invariable

a) lorsque le complément direct suit le verbe et lorsque le verbe n'a pas de cemplément direct.

b) lorsque le complément direct est le pronom „en" précédé ou non d'un adverbe de quantité.

c) lorsque le participe est suivi d'un infinitif sans préposition.

2. Besondere Fälle.

α) Folgt auf ein mit *avoir* konstruiertes Participium ein Infinitiv ohne Präposition, so ist das Participium veränderlich, wenn das vorausgehende Akkusativobjekt die Thätigkeit des Infinitivs ausführt, also logisches Subjekt des Infinitivs ist, dagegen unveränderlich, wenn das Obj. auch logisch Obj. des Infinitivs ist. Einige Beispiele mögen dies erläutern. Bastin 36: *Ces parents, je les ai vus battre leurs enfants. Ces parents* ist logisches Subjekt (die Eltern schlugen). *Ces enfants, je les ai vu battre par leurs parents. Ces enfants* ist Obj. (die Kinder wurden geschlagen). *Cette femme, je l'ai vue peindre* (die Frau malte). *Cette femme, je l'ai vu peindre* (man malte die Frau). Die einzige Ausnahme macht das Part. *fait*, das stets unveränderlich ist. Die Regel einerseits mit ihrer feinen Unterscheidung, andererseits mit ihrer seltsamen Ausnahme war nicht das Produkt einer natürlichen Sprachentwicklung, denn die gesunde Sprache strebt überall nach Vereinfachung und feine Unterscheidungen, die erst scharfe Reflexionen erheischen, sind ihr fremd. Die Regel ist also wieder das Machwerk grübelnder Grammatiker. Im Altfranzösischen wurde auch in dieser Verbindung, wie überall in der Konstruktion mit *avoir* das Participium als Adjektiv betrachtet und infolgedessen mit seinem Beziehungswort übereingestimmt, z. B. Romania IX. S. 615: *Enfanz ... que li rois out rovez noier* (M. Brut. 4039) *Santuaires que nous vous aviemes evliés a dire* (Rob. de Clari § 83). Bei Calvin findet sich noch: *Ils l'ont* (la puissance) *osée usurper* (cf. Her. Arch. LXI. 266). Ebenso war es mit *fait* + Inf. Bastin behauptet zwar in seiner Étude phil. etc. S. 23, *fait* sei immer unveränderlich gewesen, allein Nyrop hat bereits

Romania IX. 614 ff. in einer Rezension der ersten Ausgabe von Bastin's Schrift dessen Behauptung widerlegt. Die mit *avoir* konstruierten Participia + folgendem Infinitiv, einschliesslich *fait*, waren anfangs so gut veränderlich wie alle anderen. Erst der Bedeutungswandel, auf den wir oben (S. 70 ff.) hinwiesen, und die darauf folgende Nichtkonkordanz, führte auch in unserem Falle die Nichtkonkordanz herbei. Allerdings fanden sich hier und da einige Nachzügler, die in der Schrift die alte Konkordanz beibehielten, während sie aus der gesprochenen Sprache schon völlig geschwunden war. Die Grammatiker fanden also bei den Autoren Fälle von Konkordanz neben solchen von Nichtkonkordanz vor. Diese Erscheinung gab ihnen Anlass zur Aufstellung ihrer Regel, für deren Rechtfertigung sie, unbekannt mit der historischen Entwicklung der Sprache, allerlei künstliche Erklärungen gaben. Beeinflusst und unterstützt wurden sie dabei natürlich wieder durch den Lautstand, Nach dem Verstummen der Flexion kam die für die Schrift verlangte Konkordanz in der gesprochenen Sprache nicht zur Geltung Die Regel behandelte also lediglich eine orthographische Sache, Bei *fait* jedoch lautete Masc. und Fem. verschieden, und da in der gesprochenen Sprache hier überall Nichtkonkordanz durchgeführt geblieben war, so sahen die Grammatiker ein, dass sie dem allgemeinen Gebrauch direkt zuwiderhandeln würden, wenn sie auch dieses Partizip ihrer Konkordanzregel unterwerfen wollten. Infolgedessen machten sie für *fait* eine Ausnahme. Andere Partizipien, die im Masc. und Fem. verschieden lauten, z. B. *dit*, *écrit* finden sich mit folgendem Infinitiv nur selten und nur in latinisierten Ausdrücken, so dass sie bei Aufstellung der Regel nicht in Betracht kamen. In neuerer Zeit hat namentlich Clédat (cf. Revue de phil. frç. et prov. III. 250) auf das Gekünstelte und die Unhaltbarkeit dieser Regeln hingewiesen und mit Rücksicht auf die Tendenz der Sprache zur Nichtkonkordanz, wie sie sich offenkundig in der gesprochenen Sprache zeigt, die Forderung aufgestellt, auch für die Schrift überall Nichtkonkordanz einzuführen. — Nach den neusten Erlassen ist Nichtkonkordanz wenigstens gestattet. — Der Einwand, der gegen obligatorischen Gebrauch der Nichtkonkordanz etwa gemacht werden könnte,

dass dann der Sprache die Möglichkeit genommen werde, jene feinen Nüancierungen zum Ausdruck zu bringen, ist nicht stichhaltig. Unterscheidungen wie in *cette femme, je l'ai vue porter ses enfants* (*elle porta*) und *la femme, je l'ai vu porter en terre* (*ou la porta*) ergeben sich auch ohne Konkordanz aus dem Sinne des ganzen Satzes oder doch des umgebenden Textes. Sie existieren übrigens nicht in den einfachen Zeiten, z. B. *cette femme, je la vis porter ses enfants* und *cette femme je la vis porter en terre*, sie existieren nicht bei *fait*, sie existieren überhaupt nicht in der gesprochenen Sprache.

2) Das Part. perfecti mit vorausgehendem *en*.

Da *en* einen Genitiv vertritt, also kein direktes Objekt ist, so bleibt das Part. unveränderlich. Unveränderlichkeit ist in allen französischen Sprachperioden der Gebrauch der geschriebenen und gesprochenen Sprache gewesen.

Hat *en* ein Quantitätsadverb bei sich, so war in früherer Zeit ebenfalls Unveränderlichkeit die Regel. Doch da diese Adverbien einen Pluralbegriff enthalten, und man sie als direkte Ergänzung zum Verbum auffasste, so fanden sich Grammatiker, die auch hier Veränderlichkeit des Part. vorschrieben (s. Littré a. v.). Doch ist dieser Punkt strittig gewesen bis auf unsere Zeit. Larousse, Gram. supérieure 1878. S. 513 schreibt: Si le pronom en était précédé de l'un des adverbes autant, combien, plus, moins ..... beaucoup d'auteurs se sont sentis entraînés à faire varier le participe. Zum Schluss fügt er hinzu: que la tendance actuelle des grammairiens et des écrivains est de laisser toujours le Part. passé invariable après en. Bei Ayer, Gram. comparée de la langue 4. Aufl. 1885. S. 520 und Clédat, Gr. rais. S. 223 lesen wir, dass die meisten Grammatiker Veränderlichkeit vorschreiben, ausgenommen die Part., die im Fem. anders lauten als im Masc. Diese Regel war natürlich erst möglich nach dem Verstummen der Flexion, denn als diese eingetreten war, war es ohne Einfluss auf die gesprochene Sprache, ob die Schriftsprache (abgesehen von der Ausnahme) Konkordanz verlangte oder nicht. Die Schriftsprache forderte z. B. *vous avez poursuivi des grives, je sais combien vous en avez tuées*, aber: *vous avez pêché des carpes, je sais combien vous en avez*

pris (nicht *prises*) (Clédat, gr. rais. S. 223). Im ersten Falle hat eben die gesprochene Sprache nur *tüe*, einerlei ob man schreibt *tué*, *tuée* oder *tuées*. Im zweiten Falle hat die gesprochene Sprache einen deutlichen Unterschied, *pris* = *pri*, *prises* = *prīz*, sie gebraucht aber nur *pri*, d. h. sie hat Nichtkonkordanz. Nach dem Erlass vom 31. Juli 1900 ist auch in der Schriftsprache Nichtkonkordanz gestattet. Die Verfügung vom 26. Febr. 1901 enthält nichts hierüber.

3) Im Altfranzösischen konnte in Sätzen wie *il* (*y*) *a eu un homme*, *un homme* entweder als direktes Objekt oder als logisches Subjekt aufgefasst werden. Infolgedessen konnte das Partizip übereingestimmt werden oder nicht, je nachdem man das Substantiv als Subjekt oder Objekt betrachtete. Ein Beispiel von Konkordanz führt Darmesteter, Cours de Gr. hist. ed. Sudre p. 176 an: *Quand quelque faute y eust eue.* Seit dem 16. Jahrhundert war nach Darmesteter a. a. O. nur noch Nichtkonkordanz zulässig. Er sagt: depuis le XVIe siècle, le substantif qui accompagne un verbe impersonnel n'est plus traité que comme sujet: on dit donc: *Les chaleurs qu'il a fait*, parce qu'on ne pourrait pas dire: *Les chaleurs qui ont été faites.* Historisch betrachtet ist der angegebene Grund zur Nichtkonkordanz durchaus unberechtigt, wie fast alle Gründe und Erklärungen, die die Grammatiker des 16. und 17. Jahrhunderts zu ihren Regeln gegeben haben. Konsequenterweise hätten sie *chaleurs* gerade als Obj. fassen und infolgedessen Konkordanz verlangen müssen. Dass dies die ursprüngliche Auffassung der Sprache war, beweist einerseits die im Altfranzösischen sich findende Konkordanz, die sich nur dadurch erklären lässt, dass das Substantivum als Objekt betrachtet wurde, andererseits noch deutlicher der lateinische Gebrauch, wo ein bestimmtes Subjekt angegeben war und die Behandlung des fraglichen Substantivums als Objekt nicht angezweifelt werden kann, z. B. *Iuppiter facit pluvium.* Die gegenwärtig gesprochene Sprache hat wie die Schriftsprache Nichtkonkordanz.

Schluss.

Zusammenstellung der Konkordanzgesetze der gesprochenen Sprache.

A. Adjectivum.

I. In Beziehung auf ein Substantivum.

a) Das Adj. hat Konkordanz im Genus.

Unverändert bleiben jedoch

1) Die Adj. mit kons. Auslaut, mit Ausnahme von *sęk* und der Adj. auf *f* und *r*. Von denen auf *r* sind jedoch wieder eingeschlechtig die § 2. I. 14 S. 19 aufgezählten (*ąvār*, *bąrbār* u. s. w.).

2) Bleiben unverändert die § 2. II. a, S. 21 aufgezählten Adj. auf Oralvokal (*ąrdi*, *žǫli* u. s. w.).

b) Im Numerus richten sich nach dem Subst. nur die Adj. auf *ąl* (S. 29 ff.).

II. In Beziehung auf mehrere Substantiva. Das Adj. richtet sich nach dem zunächst stehenden Substantivum.

B. Pronomen.

1) Possessivum: Vor weiblichen Subst. mit kons. Anlaut hat das Pron. der Einheit die Formen *mą*, *tą*, *są*. Sonst besteht keine Geschlechtskonkordanz. Im Numerus besteht Konkordanz abgesehen von *lœ̨r* ausserhalb der Bindung (S. 38).

2) Demonstrativum: Es hat Geschlechtskonkordanz im Sing., Numeruskonkordanz in allen Fällen (S. 42).

3) Relativum: *ki* hat stets Nichtkonkordanz (S. 45).

lǝkĕl ist ungebräuchlich (S. 46).

4) Interrogativum hat in der Pariser Aussprache Nichtkonkordanz (S. 47).

5) Indefinitum: (S. 48 ff.) *ōtr*, *šăk*, *kęlk(ǝ)* haben Nichtkonkordanz. *kikŏk*, *kĕlkŏk* sind ungebräuchlich. *mêm* hat Nichtkonkordanz.

tu (= *totus*) hat Konkordanz nur vor weiblichen Adj. mit konsonantischem Anlaut. *tu* (= *omnis*) hat stets Konkordanz.

C. Verbum.

Die alten Konkordanzgesetze sind durch die eingetretene Formengleichheit sehr zerrüttet. Es besteht Nichtkonkordanz in der Person, wenn für zwei oder alle drei Personen nur eine Lautform existiert, im Numerus, wenn eine Form des Plur. mit einer des Sing. identisch ist.

D. Participium.

1) Praesentis. Wird es als eigentliches Participium (nicht als Adj.) gebraucht, so ist es unveränderlich, ausgenommen *seās tənāt, lą kūr seāt, tut ąfęr sesāt.*

2) Perfecti.

a) ohne Hilfsverb wird es als Adj. gebraucht und unterliegt denselben Konkordanzgesetzen wie dieses.

b) mit *être* hat es mit wenigen Ausnahmen Nichtkonkordanz (S. 68—70).

c) mit *avoir* desgleichen vorwiegend Nichtkonkordanz. Sicher hat es Nichtkonkordanz:

α) wenn das Akkusativobjekt nachfolgt, oder wenn überhaupt kein Objekt vorhanden ist.

β) wenn *en* mit oder ohne Quantitätsadverb vorausgeht.

γ) wenn ein Infinitiv ohne Präposition folgt.

Litteratur.

Bastin: Étude philologique des participes, basée sur l'histoire de la langue, 2. éd. St. Petersburg 1888.
Busse: Die Kongruenz des participii praeteriti in aktiver Verbalkonstruktion im Altfranzösischen bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts, Dissert. Göttingen 1881.
Benecke: Die französische Aussprache. 2. Aufl. Potsdam 1880.
Brunot: Gram. hist. de la langue française. Paris 1887.
Clédat: Précis d'orthographe et de gram. phonétique. Paris 1890.
— — Gram. raisonnée de la langue française. 3me éd. Paris 1894.
Darmesteter: Cours de gram. hist. (ed. Sudre). Paris 1897.
Diez: Grammatik der romanischen Sprachen. 3. Aufl. Bonn 1872.
Giraut-Duvivier: Gram. de grammairiens. Brüssel 1837.
Haase: Französische Syntax des 17. Jahrhunderts. Oppeln u. Leipzig 1888.
Körting: Formenbau des französischen Verbums. Paderborn 1893.
Koschwitz: Neufranz. Formenlehre nach ihrem Lautstande. Oppeln 1888.
— — Zur Aussprache in Genf und Frankreich. Berlin 1892.
— — Les Parlers Parisiens 2me éd. Paris et Leipzig 1896.
Livet: La grammaire et les grammairiens du XVIme siècle.
Meder: Erläuterungen zur französischen Syntax. Leipzig 1899.
Michaelis et P. Passy: Dictionnaire phonétique. Hannover u. Berlin 1897.
Nyrop: Gram. hist. de la langue française. Kopenhagen 1894.
J. Passy et A. Rambeau: Chrestomathie phonétique. Paris 1897.
P. Plathe: Entwicklungsgeschichte der einförmigen Adjektiva im Französischen, Diss. Greifswald 1886.
Ploetz: Systematische Darstellung der französischen Aussprache. Berlin 1897.
M. A. Stork: Über französisches *r* im Auslaut, Heidelberger Diss. Karlsruhe 1891.
Thurot: De la prononciation française. 2 Bde. Paris 1881.
Tobler: Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. 3 Bde. Leipzig 1886—99.
Vaugelas: Remarques sur la langue française (éd. Chassang). 2 Bde. Paris 1880.
Wehlitz: Die Kongruenz des participii praet. in aktiver Verbalkonstruktion von Anfang des 13. bis Ende des 15. Jahrh., Diss. Greifswald 1887.

Weitere Litteratur findet sich an ihrer Stelle im Laufe der Abhandlung verzeichnet.

Lebenslauf.

Geboren wurde ich, *Joh. Eberhard Feldpausch*, kath. Religion, am 29. September 1874 zu Niederklein im Regierungsbezirk Kassel. Meine Mutter *Theresia* geb. *Daube* starb im Jahre 1896, mein Vater, der Landwirt *Joh. Eberhard Feldpausch*, wurde mir am 27. März 1901 durch den Tod entrissen. Meine Vorbildung erhielt ich an der Lateinschule zu Amöneburg und am Gymnasium zu Fulda, wo ich Ostern 1897 das Zeugnis der Reife erhielt. Ich bezog zwei Semester die Universität Bonn und studierte dann sechs Semester zu Marburg romanische Philologie, Deutsch und Geschichte. Das examen rigorosum bestand ich am 7. März 1901. Allen meinen Lehrern bin ich zu grossem Dank verpflichtet, besonders aber Herrn Prof. Dr. *Koschwitz*, der mich bei meiner Arbeit in der liebenswürdigsten Weise unterstützt hat.

---

ath. Religion
Kassel.
Vater, der
1901 durch
chule zu Am
las Zeugnis
und studie
Deutsch u
1901. All
rs aber Herrn
nswürdigsten

